



Ansatz: Fettzellen verändern sich im Alter > S. 4



Rocken: Deutschstunde auf dem Münstermarkt > S. 9

Anruf: Spielregeln gegen ständige Erreichbarkeit > S. 10

Tierische Landschaftspfleger



Neugierig und zutraulich präsentiert sich dieses Schaf, ebenso wie die anderen Tiere auf der Beweidungsfläche, bei einem Vor-Ort-Pressetermin im Juni 2017. FOTO: JÜRGEN GOCKE

Am Freiburger Schlossberg weiden Schafe und Ziegen – und fördern damit Forschung, Lehre und Naturschutz

von Nicolas Scherger

Hallo“, ruft Nicolas Schoof, hängt aus und betritt die Weide – ein Hang am Freiburger Schlossberg, im unteren Teil Wiese, oben Wald. Stille. Dann streckt eine schwarze Ziege den Kopf zwischen den Bäumen hervor, schaut sich kurz um und stolziert den Hang herunter, dem Besucher entgegen. Frauke ist das Alphatier. Prompt folgen ihr nach wenigen Augenblicken vier weitere Ziegen. „Das ist der Herdentrieb“, sagt Schoof und schmunzelt.

Doch damit hat der Doktorand an der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Universität Freiburg noch nicht all seine Schützlinge um sich geschart. Also weiter in den Wald. Dort befindet sich eine alte Pagode aus der Zeit, in der das Gelände noch ein Park war. Im Schatten auf dem kühlen Stein fläzen sich drei Schafe, gemütlich wiederkäuend. Damit sind sie komplett, die acht Landschaftspfleger im Dienst von Naturschutz, Forschung und Lehre: Ein Kooperationsprojekt mit der Fortbildungs-Akademie des Deutschen Caritasverbandes, der die Fläche gehört, soll im Rahmen der Lehre in den kommenden Jahren zeigen, wie sich Flora und Fauna infolge der Beweidung langfristig verändern. Bei den Tieren handelt es sich um Waldschafe, Tauernschecken und eine Nera-Verzasca-Ziege – allesamt vom Aussterben bedrohte Nutztierassen.

„Ich engagiere mich für den Naturschutz und hatte die Idee, auch an der Universität Freiburg ein Projekt anzustoßen“, sagt Schoof. Den passenden Partner fand er im Juni 2016: Dr. Dirk Sichelschmidt, als stellvertretender Direktor der Fortbildungs-Akademie unter anderem für deren Qualitäts- und Umweltmanagement zuständig, war von dem Vorhaben sofort angetan. Zudem unterstützte der Studierendenrat der Universität Freiburg das Beweidungsprojekt mit 1.700 Euro und finanzierte damit den mit Solarzellen betriebenen Elektrozaun sowie den Kauf der Tiere von einem Abenteuerhof aus dem Neckartal. Noch vor deren Ankunft erfassten Studierende die Vegetation auf der Fläche, um spätere Vergleiche zu ermöglichen. Die Wiese mit hüfthohem Gras, Moos und nahezu komplett bedeck-



Belohnung vom Baum: Nicolas Schoof, Initiator des Beweidungsprojekts, erfreut zwei Tauernschecken mit einem Leckerbissen.

tem Boden befand sich schon im Übergang zum Wald – wäre sie sich selbst überlassen worden, wären in wenigen Jahren Büsche und Bäume gewachsen. Im Wald wiederum fanden sich Baumhöhlen und Totholz, die wertvolle ökologische Nischen bieten, aber insgesamt war es dort für viele Arten zu dunkel.

Im April 2017 war es schließlich so weit. „Es war schön, zu beobachten, wie die Tiere gleich alles auf dem Gelände erkundet haben“, erzählt Sichelschmidt. Besonders machten sie sich über die Brombeeren her, weniger beliebt waren Brennnesseln. Und schon nach wenigen Wochen sind deutliche Unterschiede erkennbar: Auf der Wiese wirkt das Gras wie vom Rasenmäher gestutzt, der Boden ist durch Huftritte aufgelockert, sodass auch Samen anderer Pflanzen wieder eine Chance haben. Vermutlich werden Brombeeren und Moose weiter zurückgehen und stattdessen Blütenpflanzen wachsen, die für Insekten interessant sind. Diese wiederum könnten Schlingnattern, Mauereidechsen oder Fledermäuse anlocken. So würden naturschutzfachlich besonders wertvolle Pflanzen- und Tierarten, die wohl ursprünglich schon einmal hier beheimatet waren, auf die Fläche zurückkehren.

Im Wald wiederum haben die Tiere an vielen Bäumen die Rinde abgenagt und kleine Triebe abgefressen. Langfristig könnte dort wieder Lebensraum für Arten entstehen, denen es hier derzeit noch

zu dunkel ist – wie Aronstab, Perlgras, Kaisermantel oder Waldbrettspiel. „Das Gesetz, dass im Wald ohne Sondergenehmigung keine Beweidung stattfinden darf, ist aus Sicht des Naturschutzes ein echtes Problem“, sagt Schoof. „Die Tiere fördern die Artenvielfalt auf natürliche Weise – das ist viel besser als jede Biotoppflege mit der Maschine.“ Die langfristigen Veränderungen von Flora und Fauna will er in den kommenden Semestern in Lehrforschungsprojekten gemeinsam mit Studierenden untersuchen. Außerdem sind weitere Maßnahmen zum Naturschutz vorgesehen, an denen sich Studierende ebenfalls beteiligen können: Möglichkeiten wären unter anderem ein Amphibienteich, Steinhäufen für Eidechsen oder ein Bienenhotel.

Erlebnisraum für Gäste

Und damit nicht genug. „Das Vorhaben schafft einen neuen Erlebnisraum für die Gäste der Fortbildungs-Akademie und alle Menschen aus Freiburg und der Region“, sagt Schoof. Besonders deutlich zeigt sich das bisher an der Akademie selbst, die jährlich etwa 24.000 Tagungs- und Übernachtungsgäste begrüßt. Sie zählt zur Pilotgruppe von fünf Caritas-Organisationen, die für ihr Umweltmanagement im Juni 2017 das EMAS-Zertifikat der Europäischen Union erhalten haben – das Beweidungsprojekt spielt dabei als Beispiel für die schonende, nachhaltige Bewirtschaftung eines Grundstücks eine wichtige Rolle. „Die Tiere kommen bei unseren Gästen ebenso

wie bei unseren Beschäftigten sehr gut an und lösen sehr unterschiedliche Reaktionen aus“, berichtet Sichelschmidt. Unter anderem plant er eine Befragung der Gäste, um genauere Informationen über deren Umweltwahrnehmung zu erheben.

„Die Weide ist ein kleines Beispiel, mit dem sich die naturschutzfachlich wie kulturell ungemein wertvolle, aber mühsame und ökonomisch kaum entlohnte Arbeit von Schäfern und Ziegenhirten veranschaulichen lässt“, sagt Schoof. Um dies zu vermitteln, möchte das Team Informationstafeln für Besucherinnen und Besucher aufstellen. Zudem sei das Projekt ein Juwel für die Umweltpädagogik: „Unsere Tiere bauen Beziehungen zu Menschen auf und wirken beruhigend, sind aber auch in ihrem Temperament ganz unterschiedlich.“ Schaf Lewi etwa, ein verschmuster Rabauke, knufft Menschen gerne mit dem Kopf leicht ans Bein, um zu signalisieren: Ich will gekraut werden. Ziege Franz dagegen möchte sich lieber nicht anfassen lassen – ist aber sonst so neugierig, dass er an allem herumknabbert, sogar an Eiben, die für ihn eigentlich giftig sind. Ideen, um die Begegnung von Mensch und Tier zu fördern, reichen von der Möglichkeit für Studierende, das Projekt als Teilzeithirten über ein volles Semester zu begleiten, bis hin zu einem erlebnis- und umweltpädagogischen Angebot für Kinder, berichten Schoof und Sichelschmidt: „Die Begeisterung und der Wille, das Potenzial dieses Projekts auszuschöpfen, sind bei allen Beteiligten groß.“

Ehrt die Verse, erhebt die Stimme

Das neue Zwetajewa-Zentrum will die russische Kultur in Freiburg präsentieren und stärken

von Rimma Gerenstein

Meinen Versen wird, wie teuren Reben, in der Zukunft einst ein Platz gebührt: Hoffnungsvoll, beschwörend, fast trotzig klingen diese Zeilen. Als Marina Zwetajewa sie im Mai 1913 schreibt, ist sie gerade 21 Jahre alt. Und die verheerenden Zäsuren, die das 20. Jahrhundert erschüttern sollten, stehen noch bevor. Ein Jahr später bricht das Zarenreich auseinander, im Kugelhagel des Ersten Weltkriegs sterben Millionen Menschen, 1917 rufen die Bolschewiken die „Diktatur des Proletariats“ aus – und Zwetajewa, Tochter aus reichem bürgerlichem Hause, wird zur Feindin der sich formierenden Sowjetunion erklärt.

Literatur, Musik und Kunst feiern

Sie flieht nach Berlin, Prag und schließlich nach Paris. 1939 kehrt sie mit ihrer Familie aus der Emigration zurück. Ihr Mann Sergeij Efron wird nach Spionagevorwürfen erschossen, ihre Tochter Ariadna wird ins Gefängnis gesteckt, ihre Schwester Anastasia kommt in ein sibirisches Arbeitslager. Als die deutsche Luftwaffe im Sommer 1941 die ersten Bomben über Russland abwirft, wählt Zwetajewa den Freitod. Sie hinterlässt ein opulentes Werk aus Gedichten, Briefen, Tagebüchern und Prosastücken.



„In mir sind viele Seelen. Doch meine Hauptseele ist eine deutsche“: Marina Zwetajewa verehrte das Land der Dichter und Denker. In Freiburg und im Schwarzwald verbrachte sie als Jugendliche eine glückliche Zeit.

FOTO: MARINA-ZWETAJEW-MUSEUM MOSKAU

Für Elisabeth Cheauré, Professorin für Slavische Philologie und Gender Studies an der Universität Freiburg, verkörpert dieses Werk „den Geist einer europäisch gesinnten Schriftstellerin, die Brücken zwischen Kulturen schlagen wollte und dabei einerseits hoch politisch wurde und andererseits zutiefst persönlich blieb“.

Das neu gegründete Zentrum, das russische Literatur, Musik und Kunst vermitteln, russische Künstlerinnen und Künstler vor Ort unterstützen und eine Plattform für kulturellen Austausch bieten möchte, konnte also nur Zwetajewas Namen tragen, „zumal sie für die engen Beziehungen zwischen Freiburg und Russland

steht“, betont die Forscherin, die das Zentrum leitet.

Zwetajewa sprach seit ihrer Kindheit Deutsch, verehrte Johann Wolfgang von Goethe und Heinrich Heine, ging ein Jahr lang mit ihrer Schwester in Freiburg zur Schule und verbrachte einige Zeit im Schwarzwald. Cheauré verweist auf Zwetajewas berühmtes Gedicht „An Deutschland“, mit dem sich die Schriftstellerin in ihrer Heimat ins Abseits stellte: 1914, als ihre Landsleute vor Hass auf „Germanien“ vergingen, solidarisierte sie sich mit dem Land der Dichter und Denker: „Verliebt in dich, solange ich lebe, schwör ich dir ew'gen Treuepakt“.

„Man muss diesen erstaunlichen Mut bewundern, den Zwetajewa aufbrachte“, sagt Cheauré. „In einer hasserfüllten Zeit erhob sie ihre Stimme und plädierte für die Kultur als eine Kraft, die alle Völker verbindet.“ Das Zentrum will dieses Erbe aufrechterhalten: „Gerade in einer politisch angespannten Zeit kann die Wertschätzung der Kultur vor dumpfem Nationalismus schützen.“ Baden sei eine Hochburg für Russischsprachige mit unterschiedlichen Ethnien und Nationalitäten – ob Spätaus-

siedler aus Kasachstan, Juden aus Litauen, Ukrainer, Weißrussen oder Usbeken: „Sie alle möchten wir miteinander in Kontakt bringen“, sagt Cheauré.

Stadt und Universität sind Partner

Das Zwetajewa-Zentrum, das sich in der Stadtstraße 5 befindet, ist das Ergebnis einer Kooperation zwischen der Universität und der Stadt Freiburg. Cheauré ist wichtig, dass das Zentrum mit den kulturellen Einrichtungen der Stadt zusammenarbeitet. „Wir wollen einander unterstützen und unsere Ressourcen bündeln.“ Das Angebot des Zentrums soll nach und nach wachsen. Auf dem Programm stehen Lesungen, Konzerte, Vorträge und Sprachkurse. Und ein Mammutprojekt, das im Herbst starten wird: Zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution wird das Zentrum im Oktober und November 2017 sieben Wochen lang beinahe jeden Tag eine Veranstaltung anbieten – von einer Gulag-Ausstellung in der Universitätsbibliothek über Konzerte mit experimenteller Musik der 1920er und 1930er Jahre bis hin zu einem Street-Art-Projekt.

Der „gebührende Platz“, den die Dichterin für sich einforderte, wurde ihr übrigens erst spät zuteil: Erst in den 1960er Jahren, als die Sowjetunion nach Josef Stalins Tod ein „Taufwetter“ erlebte, wurde Marina Zwetajewa rehabilitiert und in den Kanon russischsprachiger Literatur aufgenommen. Ariadna, die einzige Überlebende der Familie, gab die hinterlassenen Werke ihrer Mutter heraus. 1992 wurde in ihrem letzten Wohnhaus in Moskau das Marina-Zwetajewa-Museum eröffnet.

Zwetajewa-Zentrum

Das „Zwetajewa-Zentrum für russische Kultur an der Universität Freiburg“ ist ein gemeinnütziger, unabhängiger Verein, der Ende 2016 gegründet wurde. Träger sind die Albert-Ludwigs-Universität und das Kulturamt der Stadt Freiburg. Das im Herbst 2017 anstehende Projekt zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution wird von der Kulturstiftung des Bundes finanziert. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré ist Vorsitzende des Vereins; Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer ist ihr Stellvertreter.

> www.zwetajewa-zentrum.de

Mit Direktbank und bundesweitem Filialnetz.



Für mich: BBBank-Junges Konto

¹ Voraussetzung: Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied. Kostenfreie Kontoführung bis 27 Jahre, danach erfolgt automatisch die Umwandlung in ein Gehalts-/Bezügekonto. Voraussetzung für eine kostenfreie Kontoführung ab Ausbildungsbeginn/Berufsstart: Eingang Ausbildungsvergütung bzw. Gehalt/Bezüge.

² Zinssatz variabel, befristet bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres; vierteljährliche Zinsgutschrift

Ihre Vorteile:

- Kontoführung, BankCard und Depot zum Nulltarif¹
- Für Jugendliche unter 18 Jahren: Bei Kontoeröffnung schenken wir Ihnen die Mitgliedschaft in Höhe von 15,- Euro
- Verzinsung bis max. 1.000,- Euro Kontoguthaben²

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter www.bbbank.de/junge-kunden



BB Bank

So muss meine Bank sein.

Universität Freiburg an der Spitze

Im Thomson-Reuters-Ranking der innovativsten Universitäten 2017 nimmt die Universität Freiburg unter den baden-württembergischen Universitäten erneut den ersten Platz ein: Damit hat sie ihre Spitzenposition in Baden-Württemberg und Deutschland seit dem ersten Ranking 2015 dauerhaft gehalten. Unter den deutschen Volluniversitäten rangiert sie auf dem vierten Platz und liegt im bundesweiten Hochschulvergleich auf

dem fünften. Gut abgeschnitten hat sie außerdem beim CHE-Ranking 2017/18. Dieses sieht die Freiburger Rechtswissenschaften führend in der Dimension Forschung: An keiner deutschen Universität werden im Verhältnis zur Größe der Fakultät mehr Juristinnen und Juristen promoviert. Bei den eingeworbenen Forschungsgeldern je Professur liegt Freiburg in Baden-Württemberg auf Platz eins, bundesweit auf Platz fünf.

Prorektorinnen begeben zweite Amtszeit

Der Senat der Universität Freiburg hat die beiden nebenamtlichen Prorektorinnen für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. Prof. Dr. Gisela Riescher bleibt für die Themenfelder Redlichkeit in der Wissenschaft, Gleichstellung und Vielfalt verantwortlich; Prof. Dr. Margit Zacharias leitet weiterhin das Ressort Innovation und Technologietransfer. Beide sind seit 2014 Prorektorinnen der

Universität Freiburg. Ihre neue Amtszeit beginnt am 1. Oktober 2017. Für diese plant Riescher einen Leitfaden zu Redlichkeit in der Wissenschaft sowie ein Onlineportal, um noch mehr Informationen und Orientierung zu bieten. Zacharias möchte die Gründungs- und Technologietransferkompetenzen in einem ganzheitlichen Prozess weiter ausbauen.

Richtige Routen

Die „Seidenstraße“ ist eine romantisierte Sicht auf antike Handelsbeziehungen – Sitta von Reden erklärt, warum man den Begriff überdenken muss

Mehr als 10.000 Kilometer, die Distanz von Rom bis zur alten chinesischen Kaiserstadt Xian, überbrückt die Seidenstraße – ein Netz von Handelswegen, das Europa ab der Antike mit dem Fernen Osten verband. Die Freiburger Althistorikerin Prof. Dr. Sitta von Reden erforscht den regen Austausch, der in der Antike zwischen den Imperien, die Zugang zu diesen Routen hatten, blühte. Chinas gegenwärtige Initiative zu einer „neuen Seidenstraße“ hält die Wissenschaftlerin für einen Etikettenschwindel. Verena Adt sprach mit ihr.

uni'leben: Frau von Reden, gab es die „Seidenstraße“ überhaupt, oder handelt es sich um eine europäische Fiktion?

Sitta von Reden: Der Begriff ist eine Erfindung von Ferdinand von Richthofen. Das war ein deutscher Geograf, der im 19. Jahrhundert in der Taklamakan-Wüste über das moderne Xianjiang forschte und die Bedeutung des Austausches in diesem Raum erkannte. Er hat dann die Routen, in deren Umfeld Seide in Gräbern und antike Wegstationen nachgewiesen sind, „Seidenstraße“ genannt. Die Verbrämung dieses Begriffs kam mit Richthofens Schüler Sven Hedin, der von 1927 bis 1935 eine große Expedition in diesem Gebiet leitete. Da wurde dann die „Seidenstraße“ zu einem romantischen Konzept, das der historischen Realität nicht gerecht wird.

Seit wann gab es Handel auf dieser Straße?

Austauschbeziehungen über weite Distanzen hat es im Großraum Asien schon im Perserreich und sogar in der Bronzezeit gegeben. Man spricht heute



„Die Idee, mit eigenen Mitteln eine Handelsroute aufzubauen und politisch zu organisieren, lag den Mächten der Antike völlig fern“: Sitta von Reden findet, dass die aktuelle Politik Chinas im Hinblick auf die „neue Seidenstraße“ verharmlost wird. FOTO: JÜRGEN GOCKE

wänder immer wieder aufgeführt wird, wurde häufig wohl auch aus Ägypten importiert. Aber es ging im Fernhandel mit Asien nicht nur um Seide, sondern auch um Perlen und Elfenbein, kostbares Parfümöl, Pfeffer aus Indien und Gewürze aus Arabien. Es gab eine Menge lokaler Austauschnetzwerke, in denen Luxusgüter zirkulierten und die nicht aus Rom gesteuert wurden.

Ging es bei diesem Austausch grundsätzlich um Luxusgüter?

Im Schwarzmeerraum und am Roten Meer wurde auch viel Getreide ver-

Waren diese Menschen also in missionarischer Absicht unterwegs?

Keineswegs. Dass Menschen schon 300 vor Christus wanderten, ist nicht nur durch Handel bedingt. Vor allem militärische Bewegungen sind in meinem Forschungsprojekt wichtig. In diesem Raum waren schon immer Truppen, und sie waren Medien des interkulturellen Austauschs. Die Bevölkerung war auch sehr mobil. Nicht nur Nomaden wanderten, auch sonst migrierende Menschen, und die nahmen eben ihre Güter und auch ihren Glauben mit. Auf den Handelsrouten waren viele Menschen unterwegs, die gar nicht gehandelt haben.

Die chinesische Regierung hat jüngst verkündet, dass sie eine „neue“ Seidenstraße initiieren will. Was unterscheidet diese von der „alten“ Seidenstraße?

Die „neue Seidenstraße“ ist ein allein von China gesteuertes Projekt, das Chinas Einfluss in Zentralasien verstärken soll. Zwar wird die Infrastruktur gefördert, und es kommt auch viel Geld in die Länder, aber letztendlich geht es darum, dass China dort Einfluss erhält. Erste Anlaufstelle war 2013 Kasachstan. In Pakistan ist es mittlerweile genauso. Diese Steuerung des Handels von der Zentrale her ist kein antikes Konzept. Kaiser und Könige in den großen Städten der Antike haben Geld ausgegeben, um sich zur Schau zu stellen, aber sie haben nicht in großem Maß investiert, um ihren

imperialen Reichtum durch Handel zu vermehren. Die Idee, mit eigenen Mitteln eine Handelsroute aufzubauen und politisch zu organisieren, lag den Mächten der Antike völlig fern.

Ist die „neue Seidenstraße“ ein politischer Etikettenschwindel?

Der Begriff „neue Seidenstraße“ verharmlost die Politik, die dahintersteht. Das Konzept ist außerdem unhistorisch. Die neue Seidenstraße hat eine ganz andere Route. Rom ist nicht einbezogen, dafür aber Düsseldorf! Bei der alten Handelsroute spielten kontinentaleuropäische Stationen gar keine Rolle. Das finde ich so ärgerlich: Wenige Menschen sind bereit, sich mit den alten Gesellschaften, ihren Sprachen, Ideen und materiellen Hinterlassenschaften ernsthaft auseinanderzusetzen, aber als Symbol für die Tiefenschärfe unserer modernen Gesellschaft werden sie immer wieder herangezogen. Gelder fließen zu einem großen Teil in gegenwartsorientierte Projekte, aber dann beruft man sich unreflektiert auf „die Seidenstraße“, „die Wiege Europas“ oder „die Wiege der Demokratie“.

„Jenseits der Seidenstraße“

Der Europäische Forschungsrat (ERC) fördert Sitta von Redens Projekt „Jenseits der Seidenstraße“ mit einem Advanced Grant. Die Auszeichnung zählt zu den renommiertesten Forschungspreisen Europas und ist mit 2,5 Millionen Euro dotiert. Mit einem internationalen und fächerübergreifenden Team möchte von Reden ein umfassendes Modell zum Austausch zwischen den Imperien in der Antike entwickeln und den Zusammenhang von Wirtschaft, kulturellem Austausch und Migration sowie die Bedeutung von Grenzregionen untersuchen.

Zehn Millionen Franken für Exzellenzzentrum

Die Georg H. Endress Stiftung unterstützt das Projekt „Quantum Science and Quantum Computing“ der Universitäten Basel und Freiburg mit bis zu zehn Millionen Franken über zehn Jahre. Das neue Exzellenzzentrum unter dem Dach von Eucor – The European Campus festigt die Vorreiterrolle der beiden Universitäten in der Quantenphysik. Das Kernstück des neuen Projekts bilden ein internationaler Postdoc-Cluster sowie zwei Doktorandenprogramme in Basel und Freiburg. Die Postdocs werden in gemeinsamen Forschungsprojekten und an beiden Universitäten arbeiten. Ziel ist es, hervorragende Doktorandinnen, Doktoranden und Postdocs für den Zukunftsmarkt der Quantentechnologien auszubilden.

Eucor vergibt „Seed Money“

Eucor – The European Campus hat mit „Seed Money“ sein erstes großes Förderinstrument geschaffen und lobt damit von 2018 bis 2020 jährlich 300.000 Euro aus. Ziel ist die Anschubfinanzierung von neuen grenzüberschreitenden Projekten, die die Entwicklung von Eucor und die wissenschaftliche Vernetzung weiter voranbringen. Vorgesehen sind zwei Förderlinien: „Forschung und Innovation“ und „Lehre“. Insgesamt sollen jährlich fünf bis zehn Projekte jeweils maximal 60.000 Euro erhalten. Die Einreichungsfrist läuft vom 3. Juli bis zum 2. Oktober 2017. Die Finanzierung der bewilligten Projekte startet frühestens am 1. Januar 2018 und hat eine Laufzeit von maximal 18 Monaten.

www.eucor-uni.org/de/seed-money

Ergebnisse der Universitätswahlen

Bei den Universitätswahlen am 4. Juli 2017 haben eingeschriebene Studierende und Promovierende der Universität Freiburg ihre Vertreterinnen und Vertreter im Senat und in den Fakultätsräten gewählt. Die Beteiligung an den Wahlen zum Senat lag bei etwa elf Prozent. Bei den Wahlen zu den Fakultätsräten betrug sie zwischen circa 6 und 23,5 Prozent. Senatsmitglieder ab dem 1. Oktober 2017 sind: Josefine Morgan von der Juso-Hochschulgruppe, Samuel Wunderlich von der Liste RCDS & LHG, Phillip Stöck von der Liste bvs a und Iris Kimizoglu von der Liste bvs b. Der Senat repräsentiert alle Bereiche der Hochschule. Die Amtszeit der gewählten Mitglieder dauert vier Jahre, die der Studierenden ein Jahr. Die Fakultätsräte haben auf der Ebene der Fakultäten ähnliche Aufgaben und Funktionen wie der Senat für die Gesamtuniversität. Für diese Gremien wurden jeweils fünf bis sechs Mitglieder gewählt.

www.zuv.uni-freiburg.de/service/wahlplattform/universitaetswahlen

Kostbares Parfümöl, Perlen, Getreide, Gewürze aus Indien und Arabien: Im Fernhandel mit Asien ging es nicht nur um Seide. FOTOS: CHRISTIAN JUNGE, SHOOTING88, ESPIES, SVETLANA KUZNETSOVA, EVGENE KUDRYAVTSEV, ALLEBAZIB/ALLE FOTOLIA

eher von „Seidenrouten“. Routen, nicht Straße. Der Plural zeigt, dass es ein sehr verzweigtes Netz war. Es gab auch den Seeweg über Indien, der für den Transport der Seide wichtiger als der Landweg war.

Kam die Seide denn immer aus China?

Was die Römer als Seide bezeichneten und was ab dem 1. Jahrhundert in den Beschreibungen luxuriöser Ge-

schiff, aber das große Geld brachte das natürlich nicht. Da muss man nur den Preis von einem Bottich Getreide und einer kleinen Perle vergleichen. Tiere und Sklaven spielten bei diesem Austausch übrigens auch eine große Rolle.

Hat dieser rege Austausch kriegerische Konflikte verhindert?

In der Antike waren Handel und Politik getrennte Sphären. 80 Prozent der

Rempartstr. 11
neben McPaper
Im CityStore

CopyMan

SB- & Auftragskopie
sw/farbig • Folie
binden • laminieren
heften • schneiden
Broschüren • Scans
Ausdruck Datei/Internet
FR287562 www.copyman-freiburg.de

Die Macht der Minderheit

Hemmende Nervenzellen machen einen Bruchteil des menschlichen Gehirns aus – dabei spielen sie eine wichtigere Rolle als bisher angenommen

von Claudia Füllner

Marlene Bartos hat ein Herz für Minderheiten: Ihr Forschungsobjekt sind so genannte hemmende Nervenzellen, die gerade einmal knapp zehn Prozent der Nervenzellen im Gehirn ausmachen. Die restlichen 90 Prozent sind erregende Nervenzellen, die ihre Signale mithilfe von Glutamat übertragen, während hemmende Nervenzellen dazu Gamma-Aminobuttersäure, kurz GABA, nutzen. „Die Wissenschaft hat sich bisher vor allem auf die Funktion erregender Nervenzellen fokussiert“, sagt die Professorin, die am Institut für Physiologie eine Arbeitsgruppe leitet. Doch die Forschung befindet sich gerade im Umbruch: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern werde klar, dass die hemmenden Nervenzellen, die Interneurone, wichtige Funktionen erfüllen. Bei ihrer Erforschung wollen Bartos und ihre Gruppe einen entscheidenden Beitrag leisten. Gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Kiel, Berlin und Österreich entziffern sie die komplexe Rolle der Interneurone.

Nervenzellen, hemmende wie erregende, befinden sich überall im zentralen Nervensystem. Sie sorgen dafür, dass Menschen Informationen aus ihrer Umwelt aufnehmen, sie verarbeiten, speichern und bei Bedarf auch wieder abrufen können. Die Aktivität der Nervenzellen, ihre Stärke und die Verteilung



Marlene Bartos vergleicht die hemmenden Nervenzellen mit dem Dirigenten eines großen Orchesters: Sie geben den Takt an und bestimmen, wer wann mit wem spielt oder eben mal Pause hat. FOTO: THOMAS KUNZ

lung der sie verbindenden Synapsen verändern sich im Laufe des Lebens. Expertinnen und Experten haben gezeigt, dass Nervenzellen sich stärker vernetzen und miteinander kommunizieren, um gemeinsam Informationen zu kodieren. Diese Fähigkeit bezeichnet man als zelluläre und synaptische Plastizität. Sie ist ein wichtiger Mechanismus, der Lernvorgängen zugrunde liegt, und wurde bisher vor allem in erregenden Nervenzellen nachgewiesen. „Wir haben herausgefunden, dass auch Interneurone einer solchen Plastizität unterworfen sind“, sagt Bartos. „Sie verändern ihre Struktur und ihre Kommunikation,

und wir vermuten, dass diese Fähigkeit Lernvorgänge beeinflusst.“

Bartos und ihre Gruppe konzentrieren sich auf plastische Veränderungen von Interneuronen und deren Rolle bei Lernvorgängen im Motorcortex und im Hippocampus. Während der Motorcortex beim Erlernen neuer Bewegungen wie etwa Tennisspielen oder Fahrradfahren entscheidend ist, ist der Hippocampus für das Speichern von Erinnerungen zuständig. Dass die Interneurone dabei einen hohen Stellenwert haben, zeige sich zum Beispiel an der Tatsache, dass die Funktion oder Anzahl hem-

mender Zellen bei vielen neurologischen Erkrankungen wie der Schizophrenie oder der Alzheimerkrankheit verändert sei, erklärt Bartos.

Wie können hemmende Nervenzellen also dabei helfen, Informationen im Gehirn zu speichern? Bartos vergleicht die Interneurone mit dem Dirigenten eines großen Orchesters: Sie geben den Ton an, sagen, wer wann mit wem gemeinsam spielt oder eben gerade Pause hat – sie hemmen. Täten sie das nicht, wären alle Nervenzellen gleichzeitig aktiv, und das Gehirn wäre ineffektiv und bisweilen sogar lahmgelegt. „Die Interneurone

sind die Taktgeber im Gehirn“, erklärt die Forscherin.

Ankommende Sinnesinformationen werden zur Bearbeitung in kleine Informationspakete gegliedert und zeitlich unterteilt, so wie verschiedene Akkorde eines Musikstücks jeweils gemeinsam von einer bestimmten Gruppe von Instrumenten gespielt werden. Die Verteilungsaufgaben übernehmen die Interneurone. „Es ist daher nachvollziehbar, dass Änderungen in der Funktion von hemmenden Neuronen oder eine Reduktion ihrer Anzahl zu kognitiven Fehlfunktionen führen können“, sagt Bartos.

Bei jedem Lernvorgang muss eine Information wiederholt das Gehirn passieren. Die Stärke der synaptischen Verbindungen zwischen den erregenden und den hemmenden Nervenzellen kann sich dauerhaft verändern und zu- oder abnehmen. Eine Stärkung hat eine bessere Vernetzung und somit eine Festigung der Erinnerung zur Folge. „Stärkend wirkt vor allem, wenn Nervenzellen mehrmals gemeinsam aktiv sind“, berichtet Bartos. Und so sind die Interneurone entscheidend daran beteiligt, Erinnerungen zu bilden und Gedächtnisspuren im Gehirn zu hinterlassen.

„Es gibt noch jede Menge zu tun“, sagt Marlene Bartos. „Man hat das Gefühl, dass die hemmenden Neurone nach einer Zeit der geringeren Beachtung jetzt besonders in den Fokus der Wissenschaft rücken.“ Und Freiburg war von Anfang an mit dabei.

Altes Fett macht leichter dick

Roland Schüle sucht Wirkstoffe gegen starkes Übergewicht und hat ein entscheidendes Gen aktiviert

von Jürgen Schickinger

Wer in die Jahre kommt, setzt leichter Pfunde an: Fettzellen verändern im Laufe des Lebens ihr Aussehen und ihre Funktion. Darum lässt altes Fettgewebe eher Polster sprießen als junges. Die molekularen Hintergründe der Wandlung erforscht Professor Dr. Roland Schüle, der wissenschaftliche Direktor der Klinik für Urologie am Universitätsklinikum Freiburg. Er sucht nach Ansätzen, Fettleibigkeit mit pharmakologischen Wirkstoffen zu behandeln und ihr vorzubeugen. Jetzt ist es ihm gelungen, ein entscheidendes Gen mit Substanzen künstlich zu aktivieren. Dadurch bleibt Fettgewebe länger jung.

Aus beige wird weiß

Junges Fettgewebe besteht vorwiegend aus beigeen Fettzellen. „Sie können Fett zu Wärme verbrennen“, sagt Schüle. Bei Kälte halten beige Fettzellen den Körper warm. Sie bremsen Fettpolster aus, indem sie Fett verheizen, wenn zu viel vorhanden ist. Doch mit zunehmendem Alter verwandeln sich immer mehr beige Fettzellen in weiße. Die verbrennen kein Fett, sondern lagern es ein. „Die weißen Fettzellen in altem Fettgewebe sind größer und teilen sich auch noch“, erklärt der Biochemiker. Das Risiko für Fettleibigkeit wächst. Schüle konnte beweisen, dass der Spiegel des Enzyms Lsd1 hierfür verantwortlich ist: Er fällt, wenn



Fettzellen verändern im Laufe des Lebens ihr Aussehen und ihre Funktion – darum lässt altes Fettgewebe eher Polster sprießen als junges. ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH

sich die Lebensjahre mehren. Parallel dazu schwinden die beigeen Fettzellen.

„Lsd1 ist unser Lieblingsprotein“, sagt der Leiter der Zentralen Klinischen Forschung der Universitätsklinik. Schüles Arbeitsgruppe hat es schon vor zwölf Jahren entdeckt. Lsd1 arbeitet epigenetisch. Es aktiviert Gene, indem es ihre Proteinhülle, das so genannte Chromatin, lockert. Lsd1 steht am Anfang einiger Zellsignalketten. „Es hat viele Aufgaben im Körper“, sagt Schüle. Substanzen, die Lsd1 angreifen, stören zahlreiche Prozesse. Es

eignet sich daher wenig für Therapien gegen Fettleibigkeit. Aussichtsreichere Kandidaten sind Gene, die in der Fettzellensignalkette auf Lsd1 folgen – deren Hülle Lsd1 lockert. Diese Gene erledigen weniger Aufgaben. Schüle und seine Kollegin Dr. Delphine Duteil suchten nach diesem nächsten Kettenglied und stießen auf das Protein Ppara. Sie konnten zeigen: Wenn der Lsd1-Spiegel fällt, entsteht auch weniger Ppara. In jungen Jahren aktiviert Ppara gezielt die nachfolgenden Gene der Fettzellensignalkette, die der Umwandlung von Fettzellen entgegen-

wirken. Dieser hemmende Mechanismus erlahmt im Alter.

Kleine Moleküle halten das Fettgewebe jung

„Ppara lässt sich durch bestimmte kleine Moleküle gut anregen“, erklärt Schüle. Duteil verabreichte Mäusen mit niedrigen Lsd1-Spiegeln entsprechende Substanzen. Die Tiere behielten ihre beigeen Fettzellen deutlich länger. Schüle und Duteil hatten den Verlust an Lsd1 ausgeglichen. „Die Aktivatoren befinden sich jetzt in der klinischen Phase“,

sagt Schüle. Bis daraus ein marktreifer Wirkstoff entwickelt werden kann, der Fettzellen am Altern hindert, werden noch einige Jahre vergehen, schätzt er: „Wir wollen auch versuchen, Vorläuferzellen dazu anzuregen, dass sie beige Fettzellen herstellen.“ Schüle möchte den Alterungsprozess weiter erforschen und weitere Glieder der Signalkette identifizieren. „Das ginge viel schneller, wenn mehr öffentliche Forschungsgelder zur Verfügung stehen würden“, klagt er: Allein die Stanford University in Kalifornien erhalte so viele Fördergelder wie sämtliche Universitäten, Hoch- und Fachhochschulen in Baden-Württemberg zusammen.

Darüber hinaus möchte Schüle die an Mäusen gewonnenen Erkenntnisse an Menschen nachvollziehen. Einige Parallelen zeichnen sich schon ab: Mäuse bilden bei Kälte verstärkt beige Fettzellen. Die Inuit, die in der arktischen Kälte des Nordpols leben, haben davon mehr als Spanier oder Griechen. Doch der Effekt verliert sich mit dem Alter. Es sieht so aus, als existiere ein optimales Zeitfenster für Kältetherapien, Medikamente und andere Faktoren, die auf das Fettgewebe einwirken. „Der Lebenswandel hat mit Sicherheit Einfluss“, sagt Schüle. Mäuse, die zu kalorienreich fressen, büßen ihre beigeen Fettzellen vorzeitig ein. Welches wäre wohl das perfekte Alter für eine Umstellung auf vernünftige Ernährung und viele Schneewanderungen? Fettgewebsexperte Roland Schüle: „Sicher weiß das niemand. Aber ich schätze einmal, je jünger, desto besser.“ Es ist sicher kein Fehler, diesen Rat zu befolgen.



Einen einheitlichen Standard erreichen: Martina Bieberts Ergebnisse könnten zum Beispiel in die Ausbildung von Hundeführern einfließen. FOTOS: CHRISTOPH BREITHAUPT

Such, such, such!

Spürhunde können explosive Stoffe mit großer Präzision erschnüffeln – und schützen dabei die Privatsphäre der Menschen

von Thomas Goebel

Was macht ein Spürhund vor einem Fußballstadion? Vielleicht beschnüffelt er Fans und sucht dabei nach Feuerwerkskörpern. Gerade emotional aufgeladene Derbys gelten oft als Hochrisikospiele, bei denen die Veranstalter auf intensive Kontrollen setzen. Aber wie sinnvoll ist es, in solchen brennenden Situationen Hunde einzusetzen? Wie reagieren zum Beispiel Fans aus der Ultra-Szene auf die Tiere? Wie erfolgreich sind die Hunde beim Aufspüren von Sprengkörpern? Und was sollten die Hundeführerinnen und -führer bei der Arbeit besonders beachten?



Hunde können selbst kleinste Geruchsspuren wahrnehmen – dabei ist bisher nicht bekannt, wie sie das tun.

Solche Fragen interessieren die Kulturanthropologin Martina Biebert. Sie arbeitet am Centre for Security and Society der Universität Freiburg im Projekt EVADEX. Dessen Ziel ist es, verschiedene Systeme zum Aufspüren von Explosivstoffen zu bewerten – in allen Bereichen außerhalb der bereits stark regulierten Luftsicherheit. Biebert ist gemeinsam mit André Bier-

mann für die soziologische Begleitforschung zuständig: Der Kollege kümmert sich um technische Einsatzmittel, sie selbst um die Spürhunde.

Mensch und Hund sind ein Paar

Eine von Bieberts Aufgaben ist es, Akzeptanzfaktoren zu ermitteln: Was lösen die Hunde bei den Menschen aus, die von ihnen kontrolliert werden sollen? „Die Technikforschung hat gezeigt, dass der Einsatz bestimmter Methoden auch nicht beabsichtigte Folgen haben kann.“ Die Verwendung so genannter Nacktscanner zum Beispiel sei zwar effektiv, doch sie löse auch Widerstände aus: Viele Menschen empfinden sie als massiven Eingriff in ihre Intimsphäre.

schon Jahrtausende währenden gemeinsamen Geschichte von Mensch und Hund. Beide Säugetiere lebten einst in einer Art Symbiose zusammen: „Der Hund räumte Reste weg, hielt die Herde zusammen, meldete Gefahr und wurde dafür vom Menschen versorgt.“

Biebert hat zahlreiche Interviews geführt: mit Hundeführern der Polizei und mit Sicherheitsbeauftragten der Industrie, mit Einsatzleitern und privaten Sicherheitsdienstleistern, mit Ultras und Fanbeauftragten. Sie hat einen Hundeführer und seine Schäferhündin begleitet, die vor einer Aktionärsversammlung eine Messehalle kontrollierten, und sie hat das Bundesligaspiel zwischen Werder Bremen und dem Hamburger Sportverein beobachtet. Während verärgerte Fans eine Maschine zur Personenkontrolle durchaus einmal zusammentreten könnten, hätten ihr Ultras erzählt, dass sie die Hunde wegen des vermeintlich stressigen Einsatzes eher bemitleideten.

Großer Bedarf an Einheitlichkeit

Bei Einsatzleitern und Sicherheitsverantwortlichen hingegen beobachtete Biebert eine gewisse Skepsis gegenüber dem Einsatz von Spürhunden: Technische Hilfsmittel erschienen ihnen meist zuverlässiger oder berechenbarer – was Biebert sowohl auf das individuelle Verhältnis zwischen Hundeführer und Hund als auch darauf zurückführt, dass einheitliche Standards fehlen.

Zu deren Entwicklung soll das Projekt ebenfalls beitragen. Die Angst vor terroristischen Anschlägen habe die Nachfrage nach Sprengstoff-Spürhunden bei Großveranstaltungen stark wachsen lassen. Biebert hofft, dass ihre Ergebnisse in die überarbeiteten Standards für Sicherheitsdienstleister des Deutschen Instituts für Normung einfließen werden: „Der Bedarf ist da – und es gibt jede Menge Normierungspotenzial.“ So

Therapien für ältere Leukämiepatienten entwickeln

Eine neue Forschergruppe an der Universität und am Universitätsklinikum Freiburg will die akute myeloische Leukämie (AML) – eine bösartige Erkrankung des Blutes, die in Deutschland jährlich bei etwa 3.000 Menschen diagnostiziert wird – aus grundlagenwissenschaftlicher und klinischer Perspektive untersuchen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Vorhaben in den kommenden drei Jahren mit knapp 4,2 Millionen Euro. Sprecher ist Prof. Dr. Michael Lübbert von der Klinik für Innere Medizin I des Universitätsklinikums Freiburg, der zusammen mit Prof. Dr. Christoph Plass vom Deutschen Krebsforschungszentrum

Heidelberg das Projekt koordiniert. „Die Bewilligung der Forschergruppe ist ein großartiger Erfolg und ein weiterer Beleg für die herausragende Bedeutung der Universität Freiburg als Zentrum der epigenetischen Forschung“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer.

Startschuss für Graduiertenkollegs

Zur weiteren Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft 15 neue Graduiertenkollegs bewilligt. An der Universität Freiburg werden die Kollegs „MeInBio – BioInMe: Untersuchung räumlicher und zeitlicher Dynamik der Genregulation mit hochauflösenden Hochdurchsatzverfahren“ und „Statistische Modellierung in der Psychologie (SMiP)“, an dem fünf deutsche Universitäten beteiligt sind, eingerichtet. Sie werden mit insgesamt knapp zehn Millionen Euro über viereinhalb Jahre gefördert. Das Kolleg zur Umsetzung genetischer Information in Zellsystemen wird mit etwa 4,8 Millionen Euro bezuschusst, die Graduiertenschule zu statistischen Modellen psychologischer Theorien wird knapp 4,9 Millionen Euro erhalten.

Nachwuchsgruppe erhält 1,4 Millionen



Landwirtschaft im Karstgebiet am Yulong-Fluss im Autonomen Gebiet Guangxi/China. FOTO: BEN HODGSON/WIKIMEDIA COMMONS

Seit dem 1. August 2017 untersucht eine neue Forschungsgruppe an der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen unter der Leitung von Dr. Andreas Hartmann, welche Wasservorräte in Karstregionen weltweit vorhanden sind und wie es möglich ist, eine dauerhafte Wasserversorgung in diesen Gebieten sicherzustellen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Vorhaben aus der Hydrologie in den kommenden fünf Jahren mit insgesamt 1,4 Millionen Euro aus dem Emmy-Noether-Programm. Karst entsteht, wenn Karbonatgestein verwittert. Grundwasserreserven aus Karstregionen versorgen derzeit etwa ein Viertel der Weltbevölkerung mit Trinkwasser.

Buchhandlung Rombach

DAS VOLLE PROGRAMM FÜR GUTE UNTERHALTUNG

Geschichten – so spannend wie das Leben.
Für jedes Alter und jeden Geschmack.
Zum Lesen, Hören, Sehen. Und Verschenken.

Online stöbern, Verfügbarkeit prüfen
und gleich bei uns abholen
oder portofrei liefern lassen*

Buchhandlung Rombach
Bertoldstraße 10
mitten in Freiburg

www.rombach.de

Lesen, was gefällt: Rombach bei Facebook

Jimi, Jim und Janis

Eine Ausstellung huldigt dem Geist von Woodstock

von Alexander Ochs

San Francisco (Be sure to wear some flowers in your hair)“ oder „Daydream Believer“: Diese Songs dürfen auf keinem Flower-Power-Sampler fehlen. Sowohl die Blumenhymne von Scott McKenzie als auch der Hit von The Monkees stammen aus dem Jahr 1967. Am 1. Juni jenes Jahres erscheint das Beatles-Album „Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band“. Kurz darauf steigt an der Westküste der USA das Monterey Pop Festival, das als musikalischer Auftakt zur Hippie-Kultur gilt. Erst die Isle of Wight, dann Woodstock: Ein Festival jagt das andere, Zehntausende strömen hin. Love and Peace, dafür steht die Formel vom Summer of Love.

„1967/68 ebbt die erste Welle der British Invasion, für die Bands wie die Beatles, Rolling Stones oder The Who verantwortlich waren, wieder ab. Neue Bands, Künstlerinnen und Künstler erobern die Charts“, urteilt Dr. Knut Holtsträter vom Zentrum für Populäre Kunst und Musik (ZPKM) an der Universität Freiburg. „Scott McKenzie oder The Mamas and the Papas sind in die Single-Charts gekommen, hier genauso wie in den USA.“ Was war damals im deutschen Rundfunk zu hören, welche Musik war in den Hitparaden? „In Deutschland hatte nach wie vor der Schlager die Oberhand, 1967 war das große Jahr von Roy Black oder Adamo.“ Udo Jürgens und Freddy Quinn waren arrivierte Stars und sammelten Nummer-eins-Hits. Und es war gang und gäbe, dass hiesige Musikerinnen

und Musiker englischsprachige Hits in deutschen Versionen neu vertonten.

Aus den USA schwappte die häufig psychedelisch geprägte Rockmusik nach Europa: von Jefferson Airplane über The Doors mit Frontmann Jim Morrison bis hin zu Janis Joplin oder Jimi Hendrix. Möglich wurde dies auch durch die Technik: „Die 1970er sind das Jahrzehnt der Langspielplatte“, erklärt Holtsträter. „Wir haben am ZPKM schätzungsweise 60.000 Schallplatten in allen möglichen Formaten. Ich hatte die Idee, eine Ausstellung zu machen, um die Vielfalt der Bestände zu zeigen und Forschungsfragen an konkreten Objekten in der Öffentlichkeit darzustellen.“ Zusammen mit Uta-Beate Schroeder vom Carl-Schurz-Haus entstand so „Summer of Love und der lange deutsche Winter des Nachhörens – Woodstock und die Schallplatte“. Die Ausstellung zu konzipieren oblag allerdings fünf Studierenden der Universität Freiburg, die von ihrem Dozenten Holtsträter angeleitet wurden.

Cover im 12-Zoll-Format

Ein Semester lang wühlten und hörten sich die Studierenden in das Thema hinein, recherchierten im Internet und machten sich mit den alten – heutzutage wieder angesagten – Vinylscheiben vertraut. „Dafür mussten sie an den Objekten arbeiten, Impulsvorträge halten und darüber diskutieren. Dies führte immer auch zu einer Reflexion der eigenen Medienbiografie“, sagt der Musikwissenschaftler.

Herausgekommen ist laut des Kurators „ein breites Panorama“: In 20 Rah-



Scott McKenzie, Janis Joplin und Jimi Hendrix: Die Ausstellung „Summer of Love“ zeigt Schallplattencover und Abspielgeräte. FOTO: PATRICK SEEGER

men werden jeweils zwei große Albumcover im 12-Zoll-Format sowie einige Singles gezeigt. Historische Plattenspieler, Hefte und Bücher komplettieren das Ausstellungs-Line-up. Thematisiert werden Glaubensfragen wie „Mono oder Stereo“, Technik- und Rezeptionsgeschichte, die Wichtigkeit des deutschen Markts für die US-Musikindustrie und die Geburt des Konzeptalbums. „Der Hang zur großen Form äußert sich damals bei den Bands natürlich auch durch die Langspielplatte. Aber auch Umwege, etwa über ein Musical wie ‚Hair‘, das in Deutschland eingeschlagen ist, und Konzeptalben wie ‚Tommy‘ von The Who zeigen wir.“

Bekommt man auch was zu hören? „Nein“, antwortet der 44-Jährige lachend, „wenn man historisch genau sein möchte, müsste man die Schallplatten aus den 1960ern und 1970ern mit alten Plattenspielern abspielen. Aber dann würde man nur die Hälfte hören, und es würde den Platten nicht guttun. Wir hoffen, dass wir allein mit der Auswahl der Titel und Cover ein paar Ohrwürmer setzen können.“ So gelingt ihm und dem Studierendensteam das Kunststück, den Sound und den Geist von Woodstock zum Klingen zu bringen – rein visuell, ganz ohne Ton.

Ausstellung „Summer of Love“

Die Ausstellung „Summer of Love und der lange deutsche Winter des Nachhörens – Woodstock und die Schallplatte“ läuft bis 8. September 2017 im Foyer des Carl-Schurz-Hauses, Eisenbahnstraße 62, 79098 Freiburg.

Die Öffnungszeiten sind montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr und samstags von 11 bis 15 Uhr

Der Eintritt ist frei.

www.zpkm.uni-freiburg.de

Eselsbrücken und Vernetzungen

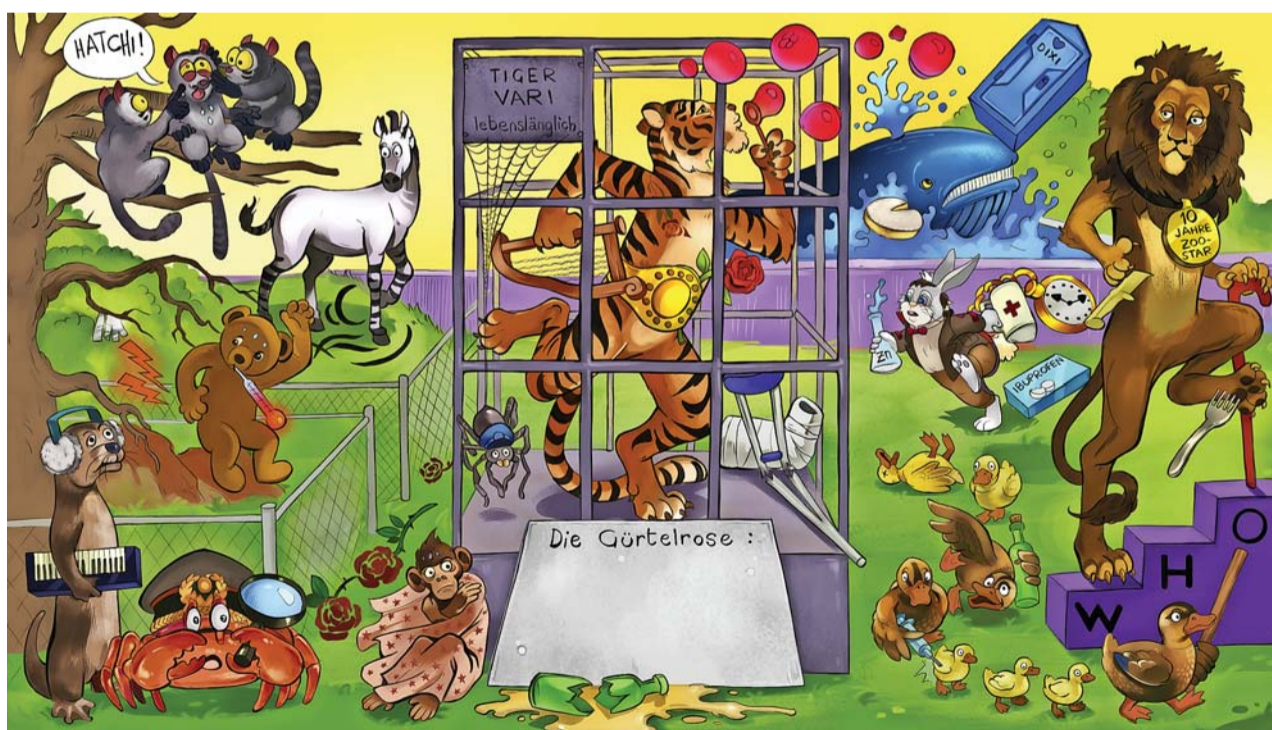
Die Merkbilder des Start-ups Meditricks erleichtern Medizinstudierenden das Lernen

von Lars Kirchberg

Viele Medizinstudierende kennen das Problem: eine Fülle von schwierig zu merkenden Begriffen und unzählige ähnlich klingende Substanzen. Wo liegen die Zusammenhänge, welche Nebenwirkungen hatte welches Medikament noch mal, und wie lässt es sich effektiv einsetzen? Mit der Merkbildtechnik ihres Start-ups Meditricks wollen die Mediziner Dr. Paul von Poellnitz und Dr. Michael Seifert Abhilfe schaffen. Bei den Merkbildern handelt es sich um visuelle Darstellungen komplizierter Sachverhalte: Liebevoll gezeichnete Figuren sollen Lernenden einen einfachen Einstieg in die medizinische Terminologie ermöglichen.

Die Kuh in der Zelle

Aus Penicillinen werden so kurzerhand Bleistifte, angelehnt an das englische Wort „pen“. Das Q-Fieber wird als Kuh in einer Gefängniszelle dargestellt, eine Anspielung darauf, dass die Krankheit durch einen intrazellulären Erreger hervorgerufen wird. So entstehen Schritt für Schritt Assoziationen, um die herum die beiden Mediziner mit viel Humor kleine Geschichten weben, die die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Figuren und Symbolen er-



Assoziationen wecken, kleine Geschichten erzählen: Die humorvollen Merkbilder sorgen dafür, dass sich gelerntes Wissen schnell wieder abrufen lässt. QUELLE: MEDITRICKS

läutern; teils so unterhaltsam und verrückt, dass man sie sich einfach merken muss. In einer Klausursituation ist das so gelernte Wissen schnell abzurufen. Viele Figuren lassen sich zudem in anderen Bildern und Zusammenhängen wiederfinden, was die Merkbildbarkeit noch einmal deutlich erhöht. „Unser Ziel ist es, so viele Eselsbrücken und Vernetzungen wie möglich zu schaffen“,

sagt von Poellnitz. „Gerade für jemanden, der den Werdegang eines Medizinstudenten schon durchlaufen hat, ist es schön zu sehen, dass man jetzt selbst Einfluss nehmen und das trockene Lernen angenehmer gestalten kann.“

Auf die Idee mit den Merkbildern sind von Poellnitz und Seifert während der Vorbereitung auf ihr Staatsexamen

gekommen. Inspiriert durch einige US-amerikanische Vorbilder sind sie die Ersten, die das Konzept auf den deutschsprachigen Raum übertragen haben. Mittlerweile gibt es ein hundertseitiges Buch zum Thema Antibiotika, das aus einem Jahr intensiver Arbeit hervorgegangen ist. Zudem bieten von Poellnitz und Seifert 70 Lernvideos an, in denen die Merkbilder kommentiert

und Schritt für Schritt zusammengefasst werden. Auch für die Zukunft haben die beiden Mediziner noch viel vor: In der Mache sind unter anderem ein umfangreiches und illustriertes Lehrbuch zum Thema Infektiologie sowie eine interaktive Lernsoftware. „Unser Ziel ist es, so viele Fachbereiche wie möglich abzudecken. Gerade zur Pharmakologie werden wir noch viel machen, denn das Thema ist auch für praktizierende Ärztinnen und Ärzte wichtig“, sagt Seifert.

Stipendium für Gründer

Mittlerweile hat sich um die beiden Gründer ein kleines Team von Mediziner, Illustratoren und Informatikern gebildet. Unterstützung hat das junge Unternehmen erst kürzlich durch ein mit 137.000 Euro dotiertes EXIST-Gründerstipendium des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie erhalten. „Es ist schön zu sehen, wie viele begeisterte und talentierte Menschen auf uns zukommen und sagen: Das finden wir toll, da möchten wir mitmachen“, berichtet Seifert. „Für uns ist es eine schöne Vorstellung, diese Leute dann auch fest einzustellen und weiter zu wachsen. Mit dem Stipendium haben wir jetzt die Möglichkeit dazu.“

<https://meditricks.de>

Freiheit auf dem Fahrrad

Das Team von Bike Bridge bringt geflüchteten Frauen das Radfahren bei

von Sarah Schwarzkopf

Ob eigentlich auch Frauen in dieser Flüchtlingsunterkunft lebten, fragte Shahrzad Mohammadi einen der Basketballspieler auf dem Sportplatz an der Bissierstraße. Sie hatte ihm und seinen Freunden eine Weile beim Springen und Dribbeln zugeschaut und dabei nirgendwo eine Frau gesehen. Die seien in den Wohnungen, erklärte der Mann. „Er erzählte mir, dass es für Frauen keine Freizeitangebote gebe. Daraufhin unterhielt ich mich lange mit seiner Ehefrau“, berichtet Mohammadi, Doktorandin der Sportwissenschaft an der Universität Freiburg. Das war die Geburtsstunde von Bike Bridge.

Bei Bike Bridge lernen geflüchtete Frauen das Radfahren. Ziel des Projekts ist es, die soziale Isolation von weiblichen Flüchtlingen zu bekämpfen und ihre Inklusion zu erleichtern. „Wir machen sie mobiler und bringen sie mit einheimischen Frauen zusammen“, sagt Mohammadi, die sich in ihrer Dissertation mit Gender-Aspekten im Sport beschäftigt. Nach ihrem Erlebnis im Flüchtlingsheim fanden sie und die beiden Mitorganisatorinnen Clara Speidel und Lena Pawelke heraus, dass es tatsächlich keine sportbezogenen Projekte für weibliche Flüchtlinge gab. Das Trio wollte die Lücke füllen. Doch warum ausgerechnet mit Fahrrädern?

„In meinem Land durfte ich wegen der Kultur nicht Fahrrad fahren“, erzählt eine Jesidin aus dem Irak, die ihren Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte. Sie lebt seit zwei



Bike Bridge möchte die Autonomie weiblicher Flüchtlinge stärken. FOTO: PETER HERRMANN

Jahren in Deutschland und hat bei Bike Bridge das Fahrradfahren gelernt. „In vielen islamischen Ländern wie dem Irak oder Syrien ist Radfahren für Frauen tabu“, ergänzt Mohammadi, „dort kommt der Druck von der Gesellschaft. Im Iran ist es sogar gesetzlich verboten. In Deutschland sind Fahrräder aber sehr wichtig, gerade in Freiburg.“ Das Radfahren bringe den Teilnehmerinnen daher nicht nur Mobilität, sondern integriere sie auch in die Gesellschaft. „Durch habe ich nun sehr viel Freiheit“, bestätigt die jesidische Frau.

Das Projekt ging 2016 in die Pilotphase – in der größten Flüchtlingsunterkunft Freiburgs an der Bissierstraße. Ein Kurs bei Bike Bridge dauert drei Monate. Zehn Teilnehmerinnen treffen sich zweimal die Woche. Jede Frau bekommt eine Tandempartnerin als Trainerin zur Seite gestellt. Die Gruppen erlernen Verkehrsregeln und das Radfahren und bekommen Sprachunterricht. Anfangs wird ohne Pedale gefahren, die Frauen bewegen das Fahrrad nur mit den Beinen fort, um erst mal ein Gefühl dafür zu bekommen. Und sie lernen auch, wie man es wieder instand

setzt. „Die Teilnehmerinnen lieben den Reparaturworkshop: Sie lernen und üben – es ist wundervoll“, freut sich Mohammadi. Im dritten Monat unternimmt die Gruppe Radtouren. Wie oft und ob es in einen Park oder in ein Museum geht, entscheidet jede Gruppe selbst. Vor Ort machen die Frauen ein Picknick, tauschen sich aus und lernen etwas über den Stadtteil. Am Ende des Kurses dürfen sie ihr Fahrrad behalten.

Bisher gab es vier Kurse in verschiedenen Wohnheimen. Die Teilnehmerinnen im Alter von 20 bis 65 Jahren ka-

men aus Afghanistan, Pakistan, Irak, Syrien, Iran, Nigeria, Somalia und Kamerun. Die gemeinsame Sprache ist Deutsch – bei Verständnisproblemen übersetzt die Trainerin. Das können auch ehemalige Teilnehmerinnen sein. „Die Gruppe kann von ihren Sprachkenntnissen profitieren, und das Projekt wird nachhaltiger: Wir lassen die Frauen am Ende der Saison nicht allein“, erklärt Mohammadi. So war es auch bei der Jesidin aus dem Irak. Sie spricht Arabisch, Kurdisch und Deutsch und trainiert inzwischen gemeinsam mit deutschsprachigen Trainerinnen ihren ersten Kurs.

Spenden für Fahrräder und Helme

Einige nationale und regionale Preise hat das Projekt bereits gewonnen. Die Wartelisten sind lang. Es gibt außerdem Anfragen aus Hamburg, Frankfurt und vielen anderen Städten, die die Idee bei sich umsetzen möchten, doch bisher fehlen die Kapazitäten. „Wir versuchen zunächst, in Freiburg eine gute Basis aufzubauen“, erklärt Mohammadi.

Fahrräder, Helme und Schlösser finanziert Bike Bridge bisher über Spenden. Da Ausrüstung für schlechtes Wetter fehlt, finden die Kurse nur im Frühling und im Sommer statt. Im nächsten Jahr will das Team sie gleich zehnmal anbieten. Die neueste Idee richtet sich an Fortgeschrittene: Mohammadi möchte Müttern beibringen, wie sie auch ihre Kinder mit dem Rad transportieren können.

<https://bikebridge.org>



Horn auf: Die Bläserformation übt regelmäßig vor dem Herderbau. FOTO: JÜRGEN GOCKE

Den Marsch blasen

Mit Jagdhörnern lassen Studierende den Klang des Waldes vor dem Herderbau erschallen

von Stephanie Streif

Ein Mittwochabend im Mai. Während sich der Feierabendverkehr die Habsburgerstraße entlangäht, stehen 15 Jagdhornbläser und eine Jagdhornbläserin in grünen Poloshirts auf der Wiese vor dem Herderbau. Noch ist es still. Kein Ton. Dann der Befehl „Horn auf!“. Und schon liegen die Hörner an den Lippen und tönen gegen Motorengeräusche und Straßenbahngeklänge an. Der Wald ist plötzlich ganz nah.

Die Jagdhornbläsergruppe, von zwei Studenten der Forstwissenschaften gegründet, gehört zur Universität Freiburg. Einer von ihnen ist Valentin Platten. Als er vor dreieinhalb Jahren zum Studium nach Freiburg kam, stand für ihn fest, dass er zu den Jagdhornbläsern gehen würde. Von seinem Onkel, der ebenfalls an der Albert-Ludwigs-Universität Forstwissenschaften studiert hatte, wusste er, dass es eine solche Gruppe geben musste. Also machte sich Platten auf die Suche. Und fand – nichts. Zusammen mit seinem Kommilitonen Patrick Zaglauer gründete er 2014 eine neue Bläserformation. Beide finden, dass so viel Tradition sein muss. Das sei ein Stück Geschichte, die nicht ver-

gessen werden sollte, findet Platten. „Ohne Jagdhorn“, ergänzt Zaglauer, „hätte sich früher nie eine Jagd organisieren lassen.“ Per Horn seien damals Signale wie „Treiben beginnt“ oder „Sau tot“ durch den Wald geschickt worden. „Handys gab es keine, und irgendwie mussten die Jäger ja untereinander kommunizieren.“ Ein wichtiger Brauch sei auch das „Totblasen“: wenn das erlegte Wild nach der Jagd in Strecke liege und die Jäger zum Horn griffen, um es zu ehren.

Sobald bei den Förstern irgendwo gefeiert wird, rückt die Bläsertruppe an, etwa beim Weihnachts- oder beim Sommerfest. Im vergangenen Jahr spielte

sie sogar zusammen mit den Jagdhornbläsern Dreisamtal auf dem Wasserschlossfest des Freiburger Energieversorgers Badenova.

Applaus von Passanten

Immer wenn es das Wetter zulässt, verlegen die Jagdhornbläser ihre Proben in den Garten des Herderbaus. Über ihnen das Blätterwerk von Buchen und Linden. Und vor ihnen vorbeieilende Passantinnen und Passanten, die auch mal stehen bleiben, zuhören und applaudieren. Anfangs waren Platten und Zaglauer zu zweit. Mittlerweile spielen zwischen 15 und 20 Studierende mit, darunter drei Frauen und ein Nichtförster: Leopold Pfluger studiert Erneuerbare Energien, einen Jagdschein hat er auch. Der Bläsergruppe hat er sich angeschlossen, weil er es toll findet, „gemeinsam etwas herauszuschleppern“. „Jagdhorn spielende Jungjäger, das ist doch cool“, sagt er.

Als er zur Truppe stieß, bekam er kaum einen Ton aus dem kleinen Fürst-Pless-Horn, doch innerhalb von knapp zwei Jahren spielte er sich von der dritten zur zweiten Stimme hoch. Nicht ohne Hindernisse: Ein knappes Jahr sei es jetzt her, dass seine Nachbarin abends bei ihm geklingelt und ihn darum gebeten habe, doch bitte mit dem Spielen aufzuhören, da einfach keinerlei Fortschritte zu erkennen seien. Pfluger machte weiter. Andere Bläser aus der Gruppe holen ihr Horn auch mal heraus, wenn sie auf der A5 im Stau stecken. „Im Auto übt es sich wunderbar“, sagt Leonard Kloos.

Die Stimmung ist gut. Viel Gequatsche, viel Gelache, und in den Probenpausen wird auch mal ein Bier aufge-

macht. Während die Truppe plaudernd beisammensteht, weht der warme Sommerabendwind ab und an ein Notenblatt vom Ständer und fegt es über die Wiese. Dann nichts wie hinterher.

Wenn deutsches Liedgut wie „Ein Jäger aus Kurpfalz“ oder „Auf, auf zum fröhlichen Jagen“ mehrstimmig getönt wird, greifen Platten und Zaglauer zu den großen Parforcehörnern. Im Vergleich zu den Fürst-Pless-Hörnern klingen die voller und tiefer. Beide Hörner kommen ganz ohne Ventile aus. „Die Töne werden mit den Lippen gemacht“, erklärt Zaglauer. Deshalb seien Jagdhornbläser auch die besseren Küsser, wird nebenbei gewitzelt.

Dann wird es ernst. „Jägermarsch Nummer drei“, gibt Zaglauer vor. „Tempo halten, bitte, laut, leise, leise, laut. Und Horn auf.“ Alles, was danach kommt, passiert fast synchron. Die Bläser führen das auf dem rechten Oberschenkel abgelegte Horn zum Mund. Dann folgt Ton auf Ton. Auf der anderen Seite des Zauns geht eine Frau den Gehweg entlang. Sie schaut in den Garten, hebt die Hand, winkt. Und marschiert im Takt der zum Sommerabend erklingenden Musik.

Mitspielen

Interessierte aller Fachrichtungen sind herzlich eingeladen, bei der Bläsergruppe mitzuspielen. Wer erst einmal schnuppern will, bekommt ein Fürst-Pless-Horn gestellt.

E-Mail: Patrick.Zaglauer@t-online.de

„Großbritannien, lustig, Regen und Herz“

Was das Spiel „Concept“ über das Denken des Menschen verrät

von Sonja Seidel

In der Serie „Abgezockt!“ treffen sich Redaktionsmitglieder von uni'leben mit Forscherinnen und Forschern der Universität Freiburg zu einer Spielpartie. Ziel ist, Gesellschaftsspiele aus wissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten – freilich mit einem Augenzwinkern.

Das Spiel

„Concept“ ist das „Tabu“ für Sprechfaule: Die Teams erklären sich gegenseitig Begriffe, indem sie mehrere Symbolbilder, die für einzelne Bedeutungsaspekte stehen, miteinander verknüpfen. Ist das Gesuchte ein Objekt oder eine Person? Fiktiv oder real? Groß oder klein? Auf die passenden Symbole setzen die Spielerinnen und Spieler eine Figur. Sprechen dürfen sie dabei nicht. Doch auch ohne Worte sagt „Concept“ viel darüber aus, wie sich der Mensch die Welt denkt.

Die Spieler

Prof. Dr. Wolfgang Freitag, Saliha Soylu: Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

Judith Burggrabe, Rimma Gerenstein: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Wolfgang Freitag und Saliha Soylu sollen ohne Worte einen Begriff erklären. Die beste Voraussetzung: Beide kennen den Begriff und sind sich darüber einig, wie sie ihn beschreiben wollen. FOTOS: PATRICK SEEGER

Der Ablauf

Einige Bedingungen sind bei „Concept“ von besonderer Wichtigkeit: Zunächst einmal sollten die, die einen

Begriff erklären, den Begriff auch kennen. Noch besser: Sie haben die gleiche Vorstellung von dem, was sie den anderen Spielern beschreiben. Bei der Partie Freitag/Soylu gegen Burggrabe/Gerenstein sind nicht immer beide Voraussetzungen erfüllt.

haben noch ein altes Telefon vor Augen gehabt, mit einer Sprechmuschel vor dem Mund. Frau Soylu dachte eher an das Handy und ans Hören.“ Ob Ohr oder Mund, ist also eine Frage der Generation.



Die Spieler legen die Figuren neben das Bild, das zu ihrem Begriff passt.

Freitag und Soylu sind sich gleich zu Beginn uneinig. Sie müssen den Begriff „Gelbe Seiten“ erklären. Vor ihnen liegt ein Spielbrett mit vielen bunten Bildchen, angeordnet in Spalten. Als erstes Symbol verwenden die beiden das Buch. Doch wie weiter? Sie könnten das Bild „Ohr“ oder „Mund“ wählen. Welcher Körperteil ist wichtiger beim Telefonieren? Soylu und das Ohr setzen sich durch. „Ein Hörbuch?“ Gerenstein ist auf der falschen Fährte. Eine Figur rückt auf das Feld der Farbe Gelb, eine auf das Symbol für „Benutzen“. Burggrabe hat den Hinweis verstanden: „Ein Telefonbuch ist gelb. Gelbe Seiten!“ Freitag lässt die Frage nach dem Hör- und Sprechanteil des Telefonierens allerdings nicht los. „Ich

Gerenstein und Burggrabe versuchen sich an der britischen Fernsehserie „Mit Schirm, Charme und Melone“. Das Team entscheidet sich für das Bild einer Kamera, außerdem für eines mit einer Regenwolke. Soylu: „I'm singing in the rain?“ Burggrabe setzt eine Figur auf das Symbol für „Essen“. Melone, klar, landet manchmal auch auf dem Teller. Ob Freitag/Soylu da folgen können? Ratlose Gesichter. Gerenstein fasst die anderen Bilder noch mal zusammen: „Großbritannien, lustig, Regen und Herz.“ Freitag: „Rosamunde Pilcher?“ Nicht ganz. „Pan Tau?“ Burggrabe interveniert mit einem Regelverstoß: „Und was hat Pan Tau auf dem Kopf?“ Freitag/Soylu sacken die Punkte ein. Anerkennendes Gelächter für Burggrabes Einfall mit der Melone.

Warum es so schwer war, den Titel zu erraten? „Das lag jetzt daran, dass unsere Fernsehkompetenz einfach beschränkt ist“, meint Freitag. „Ich glaube, meine Kompetenz auf dem Gebiet ist ausgeprägt“, scherzt Soylu. „Aber ich bin einfach zu jung, um die Serie zu kennen.“

Die Analyse

Vor allem der kulturelle Hintergrund und der Erfahrungshorizont der Spielenden bestimmen die Jagd nach den Punkten bei „Concept“. „Was habe ich erlebt, was habe ich gelesen, wie alt bin ich, aus welcher Region und sozialen Schicht komme ich? Das alles macht sich im Spiel bemerkbar“, erklärt Freitag. So ist nach einigen Runden klar: Punkte sammelt vor allem, wer sich gut mit Populärkultur auskennt und viele Filme schaut. Ein Manko, wie Freitag findet: „Das Spiel ist sehr auf den Markt zugeschnitten. Für mich wäre es spannender und herausfordernder, wenn die Spieler auch abstraktere Begriffe erklären müssten.“

Eine Erkenntnis bietet das Spiel aber doch – nämlich die, dass der moderne Mensch parallel denkt. Ganz im Gegensatz zu früher. „Hätten wir ‚Concept‘ mit den alten Griechen gespielt, hätte das Spielbrett ganz anders ausgesehen. Sie haben noch hierarchisch gedacht. Die einzelnen Teilbedeutungen eines Begriffs hätten sie in einem Baum angeordnet und nicht einfach gleichwertig nebeneinandergestellt.“

Ob der Mensch sich nur mit solchen Bildern – einer Art visuellem Esperanto – verständigen könnte? „Ich denke, das würde nicht funktionieren. Wir mussten uns, um die Begriffe zu erklären, noch sehr viel unterhalten und Tipps geben“, gibt Soylu zu bedenken. Freitag ergänzt: „Das menschliche Denken ist viel zu komplex, um nur mit Bildern zu kommunizieren.“ Ganz ohne Worte geht es also doch nicht.

„Concept“,
Repos Production/Asmodee
www.asmodee.de

Berufsbegleitende Museum Studies

Überblicken, Sammeln, Ausstellen, Vermitteln, Vermarkten, Managen und Digitalisieren: Zu jedem dieser Aufgabenfelder eines Museums hat „museOn – Weiterbildung & Netzwerk“ ein Weiterbildungsmodul entwickelt – und startet im Wintersemester 2017/18 nach einjähriger Pilotphase als reguläres Studienangebot mit 26 Kursen, die jeweils einem Modul zugeordnet sind. Die Weiterbildung richtet sich an Berufstätige im Museums-, Ausstellungs- und Sammlungsbereich, die ihre Arbeit professionalisieren und ihre Kompetenzen erweitern möchten, sowie an alle, die auf veränderte äußere und gesellschaftliche Gegebenheiten wie kulturelle Vielfalt oder strukturelle Auswirkungen der Digitalisierung reagieren möchten.

www.museon.uni-freiburg.de

Freiburg aus Papier und Pappe

Die Freiburger Innenstadt mit Synagoge, Stadttheater, Martinstor, Alter Universität und Kollegiengebäude IV – der damaligen Universitätsbibliothek – in einer Momentaufnahme, die die Verhältnisse um das Jahr 1920 wiedergibt: Dieses Modell aus Papier und Pappe, im Maßstab 1:275 Zentimeter gefertigt und bemalt, ist jetzt als Teil der Dauerausstellung im Uniseum der Albert-Ludwigs-Universität zu sehen. Als Vorlage dienten dem Modellbauer Fabian Maier Stadtpläne, Postkarten sowie Fotografien aus Büchern und der Badischen Zeitung. Mit deren Hilfe hat er die Gebäude der Innenstadt auf einer Fläche von etwa 1,30 auf 1,80 Meter möglichst detailgetreu nachgebildet. Maier, 1991 in Freiburg geboren, widmet sich schon seit 20 Jahren dem Hobby Modellbau. Sein aktuelles Projekt ist ein aus Streichhölzern angefertigtes Modell des Eiffelturms.



Etwa 1,30 auf 1,80 Meter: Für das Modell nutzte Fabian Maier Stadtpläne, Postkarten sowie Fotografien aus Büchern und der Badischen Zeitung. FOTO: MAX ORLICH

www.uniseum.uni-freiburg.de

Gesundheitsförderung berufsbegleitend studieren

Für alle, die bereits ein Bachelorstudium oder eine Berufsausbildung im Bereich Gesundheitsförderung, Prävention oder Rehabilitation absolviert haben und sich nebenberuflich weiterqualifizieren möchten, gibt es nun ein neues Angebot. Ab Wintersemester 2017/18 bieten die Hochschule Furtwangen und die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Verbund den Studiengang „Interdisziplinäre Gesundheitsförderung“ an. Er führt zum Abschluss „Master of Science“. Das Besondere daran: Es können entweder einzelne Lehr-Module oder der gesamte Masterstudiengang belegt werden. Die Geschwindigkeit und die Intensität des Studiums können an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.

www.igf-studium.de

Mangold isch G'müse

Ein Besuch auf dem Münstermarkt kann für ausländische Studierende zum Deutschkurs werden

von Alexander Ochs

Die bunten Stängel an den großen Blättern leuchten quietschgelb, tiefrot und knallpink. „Was ist das?“, fragt einer aus der Runde, der aus Indien stammt. „Mangold!“, antwortet der Verkäufer. „Mango?“, schallt es zurück. „Nei, Mango isch e Frucht, und des isch G'müse“, erklärt der Fachmann. Eine typische Szene an diesem Vormittag, der einen an die Methode „Learning by Doing“ erinnert. Man lernt das, was man tut, indem und während man es tut. So ähnlich kann man sich die „Walking Dialogues“ vorstellen: Ausländische Studierende gehen zusammen mit ihren deutschen Dozierenden raus ins echte Leben, um dort ihre Sprachkenntnisse im Alltag zu erproben. Keine Trockenübungen, keine gestellten Situationen, kein Auswendiglernen.

Die Idee zu diesem Deutschunterricht stammt von Yani Guo vom Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald und ihren Teammitgliedern Katharina Knop, Nicole Nicklas und Marielle Raih; allesamt Studentinnen mit pädagogischem Background. Vor dem jeweils anstehenden Termin servieren sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorab lediglich die entsprechenden Vokabeln in einer klassischen Unterrichtsstunde, um sie auf das Sprachbad in der Menge vorzubereiten.

Vokabeltraining en passant

Heute, an einem trubeligen Samstag im Juli, steht ein Freiburger Klassiker auf dem Trainingsplan: Einkaufen auf dem Münsterplatz. „Wir gehen jetzt einmal um den Markt herum“, erklärt Nicklas das Prozedere. „Und dann essen wir eine Bratwurst oder – für die Vegetarier – Tofu.“ „Tofu gibt es hier?“,



Rettich, Himbeeren, Wirsing: Im wahren Leben lassen sich Vokabeln leichter lernen als im Hörsaal. FOTO: JÜRGEN GOCKE

fragt Yang Peng, ein Endzwanziger aus China. „Passt Tofu zum Grillen?“ Fröhliches Gelächter. „Ja, das machen die Deutschen doch ständig“, schiebt Yang nach. Und schon ist man bei kulturphilosophischen Fragen angelangt. Deutschland, Land der Dauergriller? Nicole – alle sind per du – macht indes munter weiter, zeigt auf Stachelbeeren, Rhabarber, Johannisbeeren.

Jijo George und Swertin Paul sind indische Informatikstudenten und erst seit Herbst 2016 in Freiburg. Auf dem Rundgang probieren und erzählen sie abwechselnd. Schnell am Brotstand einen Happen schnappen, dann zum

Käsestand. „Mein Mitbewohner isst immer Blauschimmelkäse“, berichtet George in noch holprigem Deutsch aus seinem Studentenalltag. Apropos Milchprodukte: An einem Kuchenstand erklärt Nicklas: „Sauerrahm, das ist so eine Art Sahne. Sau-er-rahm“, betont sie vorbildlich. Peng spricht nach: „Sau... Sau-rahm.“ Er lebt seit fast vier Jahren in Freiburg und ist als Philosoph auf sprachlichem Gebiet sehr beschlagen (Heidegger!). Als sie an den Ständen mit Salatangebot vorbeiziehen, erläutert Nicklas die Redewendung „Da hast du den Salat!“ Peng fällt dazu nur ein: „Kabelsalat!“ Das hat er allerdings nicht im Deutschkurs ge-

lernt, sondern im Internet.

Tofu im Bratwurstlook

Das sommerliche Marktangebot betört die Sinne. Mattrot grüßt der Rettich, überall locken Beeren in Rot-, Rosa-, Lila- und Blautönen, gelb leuchten die Zucchini. Gelbe Zucchini? „Normalerweise sind die immer grün“, sagt einer. Sein Blick fällt auf eine Kiste mit prallen Kirschen. „Ich habe in Deutschland zum ersten Mal Kirschen gegessen“, berichtet Peng. „bei uns in der Gegend gibt es keine.“ „Bei uns schon“, erwidert Guo. Verständigen können sich beide auf Mandarin. Wenngleich Guo vom

Studierendenwerk ihren Landsmann freundlich mahnt: „Auf Deutsch!“

Wenn es auf Deutsch allerdings zu schwierig wird, können die drei Inder Paul, Jijo und Raghu mit Jibran aus Pakistan auf ihre Muttersprachen ausweichen. „Hindi und Urdu sind sich ähnlich, aber nur beim Sprechen“, erklärt Jibran. Die vier jungen Männer aus Südasien kochen fast täglich, sind also mit Lebensmitteln und ihrer Zubereitung ganz gut vertraut. So langsam meldet sich der Hunger. Zeit für einen Imbiss. Der eine probiert die lange Rote, der andere eine Kalbsbratwurst. Raghu, dessen Name wie das französische „Ragout“ ausgesprochen wird, hat sich einen vegetarischen Snack besorgt: Tofu im Bratwurstlook. Mit viel gelborange schimmernden Gewürzen. „Aaah!“, schreit er auf, als er probiert, „sehr scharf!“ „Ehrlich?“, kommt es überrascht aus der Runde. „Nein“, wiegelt er lächelnd ab. Offensichtlich hat er nur die typisch deutsche Reaktion auf scharfes Essen imitiert. Alle lachen. Und freuen sich schon aufs nächste Mal: Im Wintersemester 2017/18 geht es mit den laufenden Unterhaltungen weiter.

Walking Dialogues

Sprachpraxis sammeln im Alltag – sei es auf einer Radtour, beim Besuch des Mundenhofs oder bei der Freiburger Museumsnacht: Das ist die Idee der Walking Dialogues, eines Veranstaltungsformats des Studierendenwerks Freiburg-Schwarzwald. Sie finden in der Vorlesungszeit etwa einmal im Monat statt. Das kostenlose Angebot richtet sich an Studierende der Freiburger Hochschulen. Um Anmeldung wird gebeten.

E-Mail: guo@swfr.de.

www.swfr.de



uni'kat

Bürobedarf, Babylätzchen, Badeente: Der uni'shop der Universität Freiburg bietet nicht nur für den Alltag auf dem Campus, sondern auch für alle anderen Lebenslagen ein vielfältiges Sortiment an. In einer Serie stellt un'leben einige Produkte vor und verlost Gutscheine.

Substanzen mit Stil genießen

von Martin Jost

Wir sagen nur: Avolatte. Das ist Latte Macchiato, der in einer ausgehöhlten Avocadohälfte serviert wird. Knapp 700 Bilder von Avolattes gibt es derzeit auf Instagram. Noch ist das also kein Trend, der die Welt revolutionieren wird. Aber Avolatte ist, was uns blühen könnte, wenn wir nicht bald damit aufhören, die Welt mit Pappbechern zu verschmutzen. Dann müssen wir unseren Kaffee nämlich aus einer fettigen Fruchtschale schlürfen.

Den Kaffee auf dem Weg oder im Hörsaal wollen wir niemandem ausreden. Die Anforderungen eines studentischen oder wissenschaftlichen Alltags sind ohne Koffein heute sowieso nicht mehr zu bewältigen. (Gerüchte, denen zufolge die Bologna-Reform nichts als ein Erfolg der Kaffeelobby war, sind übrigens weit hergeholt und durch nichts zu belegen.) Zum Glück



Aus Avocadoschalen Kaffee zu schlürfen, ist ein kurzes Vergnügen. Die Tassen und Thermobecher des uni'shops hingegen sind für die Ewigkeit gedacht. FOTO: JÜRGEN GOCKE

ist es so einfach, unterwegs oder in der Vorlesung einen Kaffee zu genießen: einfach immer einen Thermobecher in der Tasche haben.

Wir wollen nicht verschweigen, dass wir die Kaffeebecherlinie der Universität Freiburg für besonders schick halten. Sowohl Porzellan- als auch Thermobecher

mit Logo sind im uni'shop erhältlich – und sie sind alle für die Ewigkeit gedacht.

Der Uni-Freiburg-Thermobecher präsentiert sich in neuem Design und neuer Qualität. Er ist schneebüttenweiß mit wahlweise blauem oder rotem Detail sowie einem aufgedruckten Logo. Das Innere besteht beim neuen Modell aus Edelstahl und ist doppelwandig, was den Inhalt besonders lange heiß hält. Die Silhouette ist klar und ergonomisch. Mit dem Druckknopf im Deckel lässt sich die Trinköffnung im Einhandbetrieb öffnen und schließen. Bei verschlossener Öffnung ist der Becher absolut wasserdicht, er könnte also in der Tasche umfallen, ohne Bücher und Laptop einzusauen.

Wenn Sie eine Konsumentin oder ein Konsument alter Schule sind und sich gern am Küchen- oder Schreibtisch Zeit für Ihre Dosis Koffein nehmen, anstatt sie im Transit zu trinken, hat der uni'shop auch etwas für Sie: Porzellantassen in zwei verschiedenen Formen. Der etwas größere Becher hat

in etwa die Form eines Tumbler-Glases mit 300 Milliliter Volumen, die schlankeren Becher mit dreieckigem Henkel fassen 250 Milliliter und sind außen weiß und innen wahlweise rot oder blau. Alle Porzellantassen sind außen mit dem Siegel der Universität bedruckt.

Genießen Sie Ihren Kaffee in geschlossenen Räumen oder to go. Es sei Ihnen gegönnt. Aber investieren Sie bitte in einen nachhaltigen Becher – auf dass der Avocado-Kelch noch einmal an uns vorübergehe.

Gewinnspiel

Gewinnen Sie zwei Gutscheine zu je 25 Euro für den uni'shop. Schicken Sie bis zum 8. September 2017 eine E-Mail an unileben@pr.uni-freiburg.de.

Die Gutscheine werden unter allen Einsendungen ausgelost.

www.shop.uni-freiburg.de

Ruft der jetzt schon wieder an?

Wie Arbeitnehmer mit der ständigen Erreichbarkeit umgehen können – und wie ein Unternehmen die Situation verbessern kann

Rund um die Uhr erreichbar sein, sich immer schneller auf wechselnde Anforderungen einstellen: Kein Wunder, dass psychische Erkrankungen inzwischen zu den häufigsten Ursachen für Fehltage in Betrieben zählen. Dagegen lässt sich etwas tun. Anita Rüffer sprach mit den Freiburger Wirtschaftspsychologen Dr. Nina Pauls und Dr. Christian Schlett. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen anderer Universitäten haben sie in zwei Forschungsprojekten Instrumente zur Förderung der psychischen Widerstandskraft entwickelt und mit Unternehmen neue Spielregeln für den Umgang mit der ständigen Erreichbarkeit erprobt.

uni'leben: Herr Schlett, lassen Sie im Urlaub oder am Wochenende Ihr Handy ausgeschaltet?

Christian Schlett: Mein privates Handy ist für dienstliche E-Mails gar nicht eingerichtet.

Warum ist es wichtig, in der Freizeit für den Arbeitgeber unerreichbar zu sein?

Nina Pauls: Wir wissen aus unserer Forschung, dass es sonst schwierig wird, gedanklich abzuschalten und zwischen Arbeit und Privatleben zu trennen.

Schlett: Wenn ich immer auf Abruf wäre und Bedenken hätte, ob vielleicht ein Anruf oder eine Mail kommt, könnte ich mich schlechter auf meine Freizeit einlassen. Mit der Folge, dass ich mich schlechter erholen und von der Arbeit regenerieren könnte. Ich wäre dann weder hier noch dort.

Manche haben vielleicht Angst vor Nachteilen und bleiben in einer

Art vorauseilendem Gehorsam immer auf Empfang.

Pauls: Das darf und wird ein Arbeitgeber gar nicht erwarten. Aber es hängt von der Unternehmenskultur ab, ob so ein Gefühl begünstigt wird. Auch der eigene Leistungsanspruch spielt eine Rolle: Weil man die Arbeit gut machen will, arbeitet man eben zu Hause weiter, wenn man es während der regulären Arbeitszeit im Betrieb nicht schafft. Das ist häufig ein Zeichen von Überlastung.

Kann das nicht auch Vorteile haben, sich die Zeit zwischen Arbeits- und Privatleben frei einteilen zu können?

Schlett: Nur, wenn ich selbst darüber bestimmen kann. Wenn ich immer ein Getriebener meiner Arbeit bin, können Stress, Burnout und körperliche Probleme wie Schlaflosigkeit dabei herauskommen.

Welche praktischen Lösungen sind Ihnen eingefallen?

Pauls: Wir haben gemeinsam mit ausgewählten Betrieben Regelungen erarbeitet, wie Beschäftigte besser zwischen Arbeit und Freizeit trennen können. Bevor neue Projekte begonnen werden, schaut ein Unternehmen beispielsweise, ob überhaupt Kapazitäten dafür frei sind, sodass niemand gezwungen ist, Arbeit mit nach Hause zu nehmen.

Schlett: Unsere Studien haben gezeigt, dass zwei Drittel der Beschäftigten nicht sicher sind, ob und in welchem Zeitraum sie auf betriebliche Anfragen in der Freizeit reagieren müssen. Wir haben daran gearbeitet, diese Erwartungen zu klären: Wenn etwas

wirklich dringend ist, kann per SMS darum gebeten werden, eine wichtige Mail zu lesen. Auch wenn eine Person dreimal versucht hat, eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter zu erreichen, kann man davon ausgehen, dass es wirklich wichtig ist, und zurückrufen.

Kann sich der einzelne Beschäftigte darüber hinaus psychisch besser gegen überfordernde Arbeitsbedingungen wappnen?

Pauls: Ja. In Kooperation mit dem Freiburger Softwarehaus Haufe-Lexware haben wir ein webbasiertes Training entwickelt, das die psychische Widerstandskraft stärkt.

Diese so genannte Resilienz ist also nicht angeboren – man kann sie üben?

Schlett: Es gibt eine Grundveranlagung, aber es gibt Aspekte, die sich mit Blick auf die Arbeit gut trainieren lassen.

Welche?

Pauls: Wer im Arbeitsalltag oft zerstreut und geistesabwesend und damit für das Erledigen der wirklich wichtigen Dinge blockiert ist, kann von einem Achtsamkeitstraining profitieren. Bei angeleiteten Konzentrationsübun-

gen auf unserer Internetplattform lernt man, sich selbst beim gedanklichen Abschweifen zu beobachten. Das bewusste Wahrnehmen ermöglicht eine bewusste Entscheidung: Mit dem Abschweifen aufhören und sich dem Eigentlichen zuwenden.

Schlett: Oder nehmen wir einen Kundenberater, dem ein unangenehmes Gespräch mit einem unzufriedenen Kunden bevorsteht. Statt zu verzagen, könnte er sich seine Stärken bewusst machen und sich erfolgreich bewältigte vergleichbare Situationen ins Gedächtnis rufen. Das stärkt seine Selbstwirksamkeit. Dazu gehört auch die Körperhaltung: Wer bei einem Vorstellungsgespräch mit hängenden Schultern auftritt, wird weniger Chancen haben als jemand, der offen und aufrecht auf sein Gegenüber zugeht.

Beschäftigte fit machen, damit sie noch höheren Arbeitsbelastungen gewachsen sind: Könnten Arbeitgeber das nicht auch missbrauchen?

Pauls: Das Training ist keine isolierte Maßnahme, sondern Teil des betrieblichen Gesundheitsmanagements. Dazu gehören auch Kurse zur gesunden Mitarbeiterführung.

www.resilire.de



Nina Pauls und Christian Schlett erproben neue Spielregeln für den Umgang mit der ständigen Erreichbarkeit. FOTO: PATRICK SEEGER

Sport am Schreibtisch

Regungslos dasitzend, den Blick auf den Bildschirm geheftet: So verharren Studierende und Büroangestellte häufig stundenlang. Rücken dann noch Abgabetermine und Klausuren näher, ist es mit der Entspannung ganz vorbei. Kein Wunder, dass sich mit der Zeit oft Rückenschmerzen, Nackenverspannungen, Kopfweh oder einfach nur Unbehagen wegen des unterforderten Kreislaufs einstellen. Dabei ist es gar nicht so schwierig, sich Erleichterung zu verschaffen. In einer Serie zeigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fitness- & Gesundheitszentrums (FGZ) der Universität Freiburg Übungen, die sich jederzeit leicht am Schreibtisch ausführen lassen.

Kraft zum Sitzen – die Rückenmuskulatur stärken

von Petra Völzing

Stundenlang am Schreibtisch zu sitzen ist weder für den Bewegungsapparat noch für den Kreislauf gut. Auf Dauer wird man müde und lustlos. Der Rücken schmerzt, und die Füße werden kalt. Da ist es kein Schaden, sich zwischendurch mal vom Schreibtischstuhl zu erheben. Wer dabei seinem Körper auch noch gezielt etwas Gutes tun will, dem sei diese dynamische Übung empfohlen, die vor allem die rückseitige Muskulatur stärkt und wieder Kraft zum Sitzen gibt. Angesprochen werden die Gesäßmuskulatur, die Oberschenkelrückseite und der untere



Rücken. Schöner Nebeneffekt: Auch der Hüftbeuger, der beim Sitzen immer verkürzt ist, wird gut gedehnt.

Für die Übung aufstehen und die Unterarme auf der Schreibtischplatte

auflegen. Dann ein Bein leicht angewinkelt nach hinten oben schieben. Dabei darauf achten, dass die Hüfte gerade bleibt und nicht aufgedreht wird. Das Standbein kann bei der Übung gerade sein oder auch leicht

angewinkelt werden – das hängt von der individuellen Beweglichkeit ab. Diese Übung mit beiden Beinen jeweils 15- bis 20-mal wiederholen. Der Bewegungsablauf sollte dabei möglichst gleichmäßig und flüssig sein.

Bein hoch: Die Übung stärkt die Rückenmuskulatur und gibt neue Kraft zum Sitzen.

FOTOS: KLAUS POLKOWSKI

Bewegt euch!

Wer Lust auf Sport hat, kann sich an das Fitness- & Gesundheitszentrum wenden oder den PausenExpress für regelmäßige Turntermine im Büro buchen.

www.fgz.uni-freiburg.de
www.gesunde.uni-freiburg.de/angebote/projekte/pausenexpress



Als Hexe verkleidet zeigt die Biologin Henriette Gruber, welcher Nutzen sich aus Blüten und Blättern für das körperliche Wohlbefinden ziehen lässt. FOTO: PATRICK SEEGER

Wissen schafft Vertrauen

Der Hochschulverbund German U15 hat das Magazin „Wissen schafft Vertrauen“ veröffentlicht. „Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften genießen in Deutschland eine hohe Wertschätzung. Sie versetzen Menschen in die Lage, die Welt und deren Veränderung kritisch zu deuten und sich eigenständig darin zu verorten. Auf diese Weise schaffen sie gesellschaftliche Widerstandskraft gegen gefährliche Vereinfachungen und Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, gerade angesichts von Entwicklungen und Herausforderungen wie dem Erstarren von Nationalismen, Klimawandel, Terrorismus oder der Integration“, sagt Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg und Vorstandsvorsitzender von German U15. In dem Magazin wollen 15 Forscherinnen und Forscher, darunter der Historiker Prof. Dr. Ulrich Herbert von der Universität Freiburg, mit ihren Beiträgen Impulse für sachliche und konstruktive Debatten geben.

> www.german-u15.de/epaper-wissen-schafft-vertrauen/index.html

Gute Geister in grünem Gewand

Eine Führung im Botanischen Garten zwischen Magie, Mythos und Medizin

von Sonja Seidel

Ein glühend heißer Nachmittag im Botanischen Garten der Universität Freiburg. Ein buckliges Mütterchen steht unter einer Birke, um den Kopf ein schwarzes Tuch. Sie hat ihren Reisigbesen umgedreht und stochert mit dem Stiel in Richtung des älteren Herrn, der vor ihr steht. „Von der Birke geht ein mächtiger Zauber aus, ein Schutzzauber“, raunt sie und blickt mit zusammengekniffenen Augen in die Runde. Kurze Stille, dann geht ein Schmunzeln über die Gesichter der Anwesenden. Das Mütterchen richtet sich auf, bindet sich das Kopftuch wieder ab. Zum Vorschein kommen die rot gefärbten Haare von Dr. Henriette Gruber, einer jungen Frau in seidnem Sommerkleid. Sie lacht herzlich und erklärt mit geübter Stimme: „Die Birke hatte schon in der germanischen Mythologie eine spirituelle Bedeutung. Aber Sie können den Tee aus Birkenblättern oder Birkensaft auch prima gegen Cellulite und geschwollene Beine trinken.“

Eine Gruppe von 13 Freiburgerinnen und Freiburgern hat sich unter der Leitung der Biologin zur Führung „Hexen, Geister und Genetik – Heilpflanzen und die Wissenschaft“ zusammengefunden. Die Führungen im Botanischen Garten haben Tradition. Seit mehr als zehn Jahren bietet der Verein der Freunde und Förderer des Botanischen Gartens der Universität Freiburg sie an. An bis zu vier Terminen im Semester streifen Biologinnen und Biologen mit den Gästen durch die Außenanlagen und Gewächshäuser. Für Gruber ist es eine Premiere: Eigentlich ist sie Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Heute aber mimt sie die Kräuterhexe.

Schmecken, riechen, fühlen

Gruber schüttet eine zartgelbe Flüssigkeit aus einem Steinkrug in Plastikbecher und reicht sie herum. Ein altes Rezept ihrer Großmutter aus Nord-

deutschland. „Und, was schmecken Sie?“ Die Gruppe nippt bedächtig an dem Getränk. Eine ältere Dame mit pinkfarbener Bluse, Perlenkette und Sommerhut meldet sich zu Wort: „Das riecht und schmeckt nach Holunder.“ Die anderen stimmen ihr zu. „Richtig, den Duft von Holunder kann man nicht verkennen, der ist ja fast schon obs-

sonderliche Zauberkraft“, meint Gruber und will zur nächsten Pflanze übergehen. Doch ein älterer Herr aus der Gruppe widerspricht: „Bis ins 20. Jahrhundert hat man im Bayerischen Wald Scharfgabe ans Fenster gehängt, um die Pest vom Haus fernzuhalten.“ Konrad Müller ist Pestexperte und hat schon viele Bücher über den Schwarzen Tod geschrieben. Sein Wissen darüber reicht für mindestens eine weitere Führung im Botanischen Garten.



Zartgelb, süß und duftend: Ein Getränk aus Holunderblüten fordert den Geschmackssinn der Teilnehmer.

zön“, sagt Gruber und weiß zu der Pflanze noch viel mehr zu sagen. Dazu schlüpft sie in die Rolle der Unheil verkündenden Prophetin: „Der Holunder ist eine der Hexenpflanzen schlechthin. In ihm wohnen gute Geister. Aber hängen Sie niemals Holunderzweige an die Wiege eines Kindes, dann holen es die Feen.“ Wie ernst es Gruber mit solchen lebenspraktischen Tipps meint, lässt sich nicht genau sagen. Medizin und Magie liegen eben nah beieinander. Auch beim Holunder, denn er wirkt außerdem schweißtreibend und stärkt die Abwehr. „Aber wissenschaftlich belegt ist das nicht“, fügt Gruber hinzu.

Die Gruppe zieht weiter zum „Sinnenbeet“, wo Oregano, Lorbeer und Salbei einen betörenden Duft verströmen. Bienen laben sich an den lilafarbenen und weißen Blüten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betasten die pelzigen Blätter des Salbeis und riechen anschließend an ihren Händen. „Der ist super gegen Schweißfüße“, erklärt die Biologin. „Dafür ist das Thujon, ein ätherisches Öl, verantwortlich.

solten es nicht sein“, meint die Expertin. Mindestens einer der Teilnehmer wird nun wohl auf Kamille umsteigen.

Bewusstseinsweiternd und schmackhaft

Ein weiteres Kraut, das in jedem Küchenschrank zu finden ist, verspricht ungeahnte Kräfte: „Der Lorbeer wirkt bewusstseinsweiternd, aber nur, wenn man ihn verbrennt, nicht, wenn Sie ihn in Ihre Spaghettisoße rühren“, weiß Gruber zu berichten. „Die Priesterinnen des Orakels in Delphi haben auf Lorbeerblättern geschlafen und sich in den Rauch von verbrennenden Lorbeerblättern gesetzt, um dann die Zukunft vorauszusagen.“ Die Priesterin des 21. Jahrhunderts setzt ihn immer noch dafür ein, aber auch, um ihren Angebeteten zu verzaubern. Die Scharfgabe hingegen ist aus Hexensicht eine eher langweilige Pflanze. Sie findet sich im Botanischen Garten in einem der acht runden Themenbeete, die nach Region und Zeitalter geordnet sind. „Die Scharfgabe hat keine

sonderliche Zauberkraft“, meint Gruber und will zur nächsten Pflanze übergehen. Doch ein älterer Herr aus der Gruppe widerspricht: „Bis ins 20. Jahrhundert hat man im Bayerischen Wald Scharfgabe ans Fenster gehängt, um die Pest vom Haus fernzuhalten.“ Konrad Müller ist Pestexperte und hat schon viele Bücher über den Schwarzen Tod geschrieben. Sein Wissen darüber reicht für mindestens eine weitere Führung im Botanischen Garten.

Zum Abschluss der Führung will Gruber selbst etwas hexen und hat dazu eine Kräutermischung mitgebracht, die traditionell zur Sommersonnenwende Mitte Juni verbrannt wird. Der längste Tag des Jahres ist ein mystisches Datum, das schon die Germanen und Kelten mit Festen begingen. Gruber verbrennt Eichenrinde, Salbei, Beifuß, Alant, Weihrauch und Myrrhe in einer kleinen metallenen Schüssel. Diese Mischung soll die Kraft der Sonne einfangen und auf die zweite Jahreshälfte einstimmen. Außerdem schützen die getrockneten Blätter und Harzkrümelchen Reisende vor drohendem Unglück. „Damit wird die Kraft der Kräuter an uns übertragen“, erklärt Gruber, fächelt die aufsteigende Rauchsäule in Richtung der schnuppernden Gruppe und verspricht: „Sie gehen heute maximal geschützt und gereinigt nach Hause.“

Den Botanischen Garten erkunden

Am 23. September 2017 findet im Botanischen Garten ein herbstlicher Spaziergang mit Gärtnermeister Dirk Rohleder statt. Treffpunkt ist um 14 Uhr am Haupteingang des Botanischen Gartens, Schänzlestraße 1, 79104 Freiburg. Der Eintritt beträgt drei Euro. Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre dürfen kostenlos teilnehmen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

> www.botanischer-garten.uni-freiburg.de/freunde-und-foerderer

Neues Karriereportal

Alles auf einen Klick: Die Universität Freiburg hat mit dem Karriereportal einen neuen Service eingerichtet, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über Weiterbildungs- und Beratungsangebote, Förderprogramme sowie Maßnahmen der Personalentwicklung informiert. Das Portal richtet sich an Beschäftigte aus Wissenschaft sowie Verwaltung, Service und Technik auf allen Karrierestufen. Interessierte finden in einer Stellenbörse zudem alle offenen Positionen an der Universität. Das Portal ist in einer Zusammenarbeit der Stabsstelle Strategie und Hochschulentwicklung, den Freiburg Research Services, dem Wissensmanagement und der im Januar 2017 eingerichteten Geschäftsstelle Personalentwicklung entstanden. Die Abteilungen werden künftig das Angebot des Karriereportals weiter ausbauen.

> www.uni-freiburg.de/karriere

Erfolgreich Mittel einwerben

Was gehört zu einem erfolgreichen Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)? Worauf achten Gutachterinnen und Gutachter bei der Bewertung? Diesen und weiteren Fragen zum Thema „Erfolgreich DFG-Mittel einwerben“ widmet sich eine Podiumsdiskussion, zu der Prof. Dr. Annegret Wilde, DFG-Vertrauensdozentin der Universität Freiburg, und das Science Support Centre der Freiburg Research Services einladen. Neben der DFG-Vertrauensdozentin beteiligen sich DFG-Fachkollegiaten, ein Mitglied des Bewilligungs- und Senatsausschusses der DFG für Graduiertenkollegs sowie eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiterin an dem Gespräch. Im Anschluss gibt es Gelegenheit, Fragen zu stellen und mitzudiskutieren. Die Veranstaltung am 10. Oktober 2017, 14 Uhr im Hörsaal Biologie I, Hauptstraße 1, 79104 Freiburg ist offen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen. Um Anmeldung bis zum 15. September 2017 per E-Mail an kursprogramm@frs.uni-freiburg.de wird gebeten.

Feedback nach 100 Tagen

Petra Engelbracht erarbeitet ein Personalentwicklungskonzept für die Universität Freiburg

von Rimma Gerenstein

Beim Laufen, wenn die Beine brennen und die Arme zum Boden sacken wollen, sollte man nie so sehr aus der Puste kommen, dass es einem die Sprache verschlägt. Stummes Schwitzen ist was für den Kurzspurt. Wer weiterkommen will, atmet und redet. Was machen die Kinder? Wohin geht es dieses Jahr in den Urlaub? Hast du schon den neuen Krimi von Jussi Adler-Olsen gelesen? Petra Engelbracht hat sich schon mehrfach die Schuhe für Halbmarathons mit ihrer 60-köpfigen Laufgruppe geschnürt – in Leipzig oder im luxemburgischen Remich.

Die Sportlerweisheit hat der 52-Jährigen bisher nicht nur dabei geholfen, nach einer 21 Kilometer langen Strecke im Ziel einzulaufen. Die studierte Wirtschaftswissenschaftlerin nutzt sie auch in ihrem Beruf. An der Universität Freiburg muss sie in diesem Jahr eine Mammutaufgabe stemmen: ein Personalentwicklungskonzept für alle 2.000 Beschäftigten aus Verwaltung, Service und Technik erarbeiten – vom Hausmeister bis zur Abteilungsleiterin. „Bei dieser Arbeit braucht man einen langen Atem“, sagt Engelbracht und lacht. „Man muss immer wieder einen neuen Anlauf nehmen, das Tempo anpassen und stets kommunizieren.“

Vier Phasen

Mit der Kommunikation hat sie seit ihrer Ankunft in Freiburg Anfang 2017 nicht aufgehört: Engelbracht tingelt von Abteilung zu Abteilung, befragt die Leiterinnen und Leiter sowie die Mitarbei-



Inspiration am Jugendstilsschlösschen: Wenn Petra Engelbracht auf neue Ideen kommen möchte, setzt sie sich auf eine Bank im Colombipark. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

tenden zu ihren Bedingungen am Arbeitsplatz, zur Büroorganisation, zu Wünschen und Schwierigkeiten. Am Ende soll ein Überblick herauskommen, der alle Informationen und Maßnahmen bündelt und in die vier beruflichen Arbeitsphasen Personalgewinnung, -integration, -entwicklung/-erhaltung und -austritt integriert. Auch der Bereich Führung und Strategie ist darin eingebettet. Das Konzept ist allerdings nur ein Baustein: Gemeinsam mit seinem Pendant für den wissenschaftlichen Bereich wird es das Personalentwicklungskonzept für die gesamte Universität bilden.

Auf diesem Gebiet ist Engelbracht ein Profi. In den vergangenen 15 Jahren hat sie an der Universität Trier die Personalentwicklung aufgebaut. „Da gab

es am Anfang ein DIN-A4-Blatt mit sechs Fortbildungsveranstaltungen. Sonst nichts“, erinnert sie sich. Engelbracht zog das Tempo an, baute die Weiterbildung aus, entwickelte Schulungen für Führungskräfte, führte und wertete Mitarbeiterbefragungen aus und holte für die Universität Trier als erste Hochschule bundesweit das Zertifikat „Audit Familiengerechte Hochschule“.

Doch ein Rezept für erfolgreiche Personalentwicklung lässt sich nicht so einfach von Campus zu Campus übertragen. Die Universität Trier, ein Jungspund aus den 1970er Jahren, zählt etwa 14.000 Studierende und 1.200 Mitarbeitende. „Das ist schon eine ordentliche Nummer kleiner.“ Doch gerade die Größe und Vielfalt des Freiburger Tankers reizt En-

gelbracht. Wieder darf sie gestalten, wie eine Architektin das Gebäude Stockwerk für Stockwerk planen: „Es gibt hier bereits viele hervorragende Angebote und Maßnahmen, aber bisher fehlt ein übergreifendes Dachkonzept.“ Das habe sie bei solch einer renommierten Universität überrascht. Also wieder Zeit, einen Zahn zuzulegen. Gerade mit dem anstehenden Exzellenzwettbewerb.

Willkommensgrüße mit Gulaschsuppe

„100-Tage-Feedback“ nennt Engelbracht ihre Einschätzung, die sie bei der Personalversammlung im Juli vorgestellt hat. Darin finden sich Stärken der Universität, aber auch Vorschläge für Weiterentwicklung. Luft nach oben sieht die Expertin bei der Verabschiedung von

Mitarbeitenden und der Sicherung von Wissen, der individuellen Karriereplanung, Personalauswahl und Kommunikation. „Es gibt zum Beispiel ein Leitbild der Zentralen Universitätsverwaltung, doch im Gebäude selbst sieht man fast keine Spur davon.“ Warum also nicht ein Plakat in den Konferenzräumen aufhängen? „Da verbringt man doch viel Zeit“, sagt sie mit dem Blick einer Ruhrpottlerin auf badische Diskussionslust. „Es schadet nicht, wenn man an die Werte der eigenen Institution erinnert wird.“

Bei den Stärken geizt Engelbracht nicht mit dem Lob: Sie ist von den Fort- und Weiterbildungsangeboten begeistert und hebt die Familienfreundlichkeit hervor. Und eine besondere Stärke ist ihr aufgefallen: die wertschätzende Willkommenskultur. „Ich bin überall offen und herzlich aufgenommen worden.“ Noch bevor sie nach Freiburg gezogen war, haben sie ein paar Arbeitskreise zum Kochen eingeladen. Gulaschsuppe gab's, und am Abend unterschrieb sie den Mietvertrag für ihre neue Wohnung.

Langsam wird Engelbracht in der neuen Gegend heimisch – und kommt auch rum: Der Freiburger Campus führt sie durch die ganze Stadt. Und wenn sie auf neue Ideen kommen möchte, setzt sie sich für eine halbe Stunde auf eine Bank im Colombipark. Macht nichts, wenn davor die Baustelle wütet – das Jugendstilsschlösschen macht den Lärm wieder wett. In ihrer Freizeit macht sie sich übrigens wieder für den nächsten Halbmarathon fit: Im Oktober 2017 trifft sie sich mit ihrer Laufgruppe in Amsterdam/Niederlande. Bisher trainiert Engelbracht alleine im Süden. „Aber bestimmt finden sich bald Weggefährten.“ Dann heißt es wieder: atmen und reden, reden und atmen.

Bretter, die die Welt bedeuten

Der Freiburger Literaturwissenschaftler Simon Sahner ist Schauspieler, Poetry-Slammer und Autor

von Julia Dannehl

Wenn man sich auf eine Bühne stellt, um zu zeigen, was man Tolles kann, hat das immer auch mit Narzissmus zu tun“, sagt Simon Sahner. Er hat weder ein Problem damit, den Wunsch nach Selbstdarstellung und Bestätigung zuzugeben, noch damit, über die Tatsache zu sprechen, dass er stottert. Für ihn gehört das ganz selbstverständlich zu seiner Person dazu.

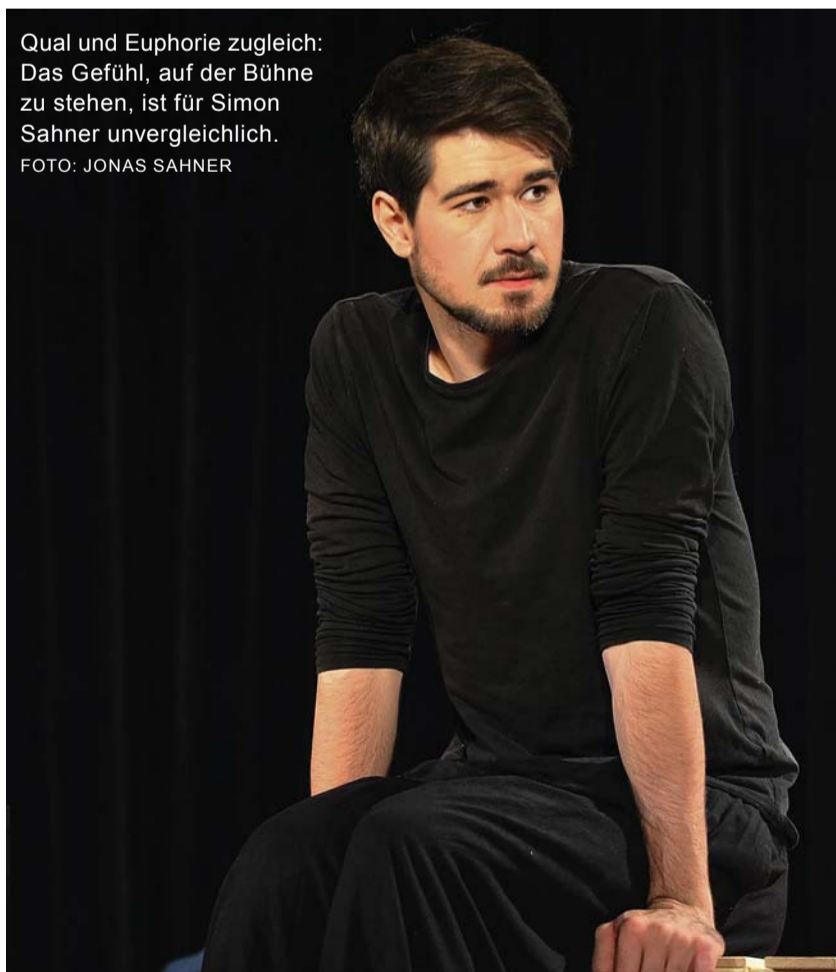
Der 27-Jährige steht regelmäßig auf der Bühne: im Universitätstheater, bei Poetry-Slams und mit „Laut und Lyrik“, der Sprechtheatergruppe des Deutschen Seminars der Universität Freiburg. Er promoviert am Graduiertenkolleg „Faktales und fiktionales Erzählen“ zum Thema Beat- und Undergroundliteratur von 1960 bis 1990. Daneben schreibt er Kurzgeschichten, Stücke für Lesebühnen und manchmal Musikstücke. Seine Bühnentätigkeit bietet ihm eine willkommene Abwechslung zum wissenschaftlichen Schreiben: „Beim Poetry-Slam ist die Performance enorm wichtig. Der beste Text kommt nicht gut an, wenn er schlecht vorgetragen wird. Deshalb sind mir hier – anders als an der Universität – Rhythmus und Klang oft wichtiger als sprachliche Feinheiten.“

Als Jugendlicher war er sich sicher, dass aus ihm einmal ein großer Schriftsteller werden würde. Da er bedeutende Romane schreiben wollte, legte er sich stielecht eine Schreibmaschine zu. Nach der Schule saß er gerne mit bedeutungsschwangerem Blick im Café, um seine Gedanken in Notizbüchern festzuhalten. Heute lacht er darüber: „Irgendwann habe ich verstanden, dass ich mir selbst die Rolle des großen Künstlers vorspielte. Eben so, wie ich mir Kunstschaffende damals vorstellte.“ Längst versucht er nicht mehr, irgendein Klischee zu erfüllen. Er nimmt sich selbst nicht mehr so ernst und lässt sich künstlerisch mehr vom Vergnügen als vom Erfolgsgedanken leiten.

Einfach ausprobieren

Theaterspielen hat ihn schon als Schüler interessiert. Also hat er es einfach mal probiert – es hat gut funktioniert und ihm viel Freude bereitet. Rückblickend sagt er, das Stottern habe ihn nie von irgendetwas abgehalten. Würde er nicht gelegentlich an Konsonanten hängenbleiben, wäre er heute nicht der, der er ist. Zu „Laut und Lyrik“ beispielsweise kam er, weil er bei dem Leiter der Gruppe, Wilfried Vogel, eine Sprechtherapie machte und dieser ihn zu einer Probe einlud. Das war 2011. Sahner ist bis heute dabeigeblichen. „Artikulation und Atmung spielen bei unseren Auftritten eine große Rolle“, meint er.

Qual und Euphorie zugleich: Das Gefühl, auf der Bühne zu stehen, ist für Simon Sahner unvergleichlich. FOTO: JONAS SAHNER



Viele der Übungen haben ihm auch im Alltag geholfen.

„Das Gefühl, auf der Bühne zu stehen, ist eine Mischung aus Qual und Euphorie, die man sonst durch nichts

erzielen kann“, sagt Sahner. „Einerseits ist da die Anspannung: Man weiß, dass es jetzt kein Zurück mehr gibt, dass jetzt nichts mehr schiefgehen darf. Gleichzeitig freut man sich darauf, zu zeigen, was man vorberei-

tet hat, und positive Reaktionen des Publikums rufen starke Glücksgefühle hervor.“ Wer einmal auf einer Bühne gestanden habe, wolle es immer wieder. Kunst zu produzieren bedeutet für Sahner auch, sich selbst besser kennenzulernen und die eigenen Grenzen auszuloten. Beim Poetry-Slam etwa verkörpert er keine fiktive Figur, sondern steht als er selbst auf der Bühne. „Ich greife einzelne Aspekte heraus, die ich zuspitze und übertreibe, aber im Grunde bin das immer noch ich.“ Das mache angreifbar, und nicht immer seien die Reaktionen positiv – aber das sei nicht nur in Ordnung, es verhole sogar zu mehr Selbstvertrauen: „Wenn man sich einmal vor 200 Leuten bis auf die Unterhose blamiert hat, dann weiß man, dass man es auch schaffen wird, auf einer Konferenz einen Vortrag zu halten.“

Hauptsache, keine Langeweile

Auch in Zukunft möchte Sahner regelmäßig auf der Bühne stehen. Beim Theater entstehe mit jeder neuen Produktion eine solche Spannung und Dynamik, dass es nie langweilig werde. Als Poetry-Slammer will er jedoch kürzertreten: „Aktuell fehlen mir die Textideen. Außerdem wird es Zeit für etwas Neues.“ Sein nächstes Projekt ist der Literatur-Podcast „Buchdruck – Literatur in der Mangel“, der im Herbst 2017 starten soll.

<http://buchdruck.podcast.de>

Ausgezeichnet

Der Materialwissenschaftler Dr. **Hatem Abushammala** von der Professur für Forstliche Biomaterialien hat für seine Doktorarbeit den Ökologiepreis der Sigrid-und-Viktor-Dulger-Stiftung erhalten. In seiner Dissertation beschäftigt er sich damit, wie die Nanotechnologie die traditionelle Holzwissenschaft bereichern kann. Der Ökologiepreis ist mit 6.000 Euro dotiert und wurde an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften überreicht. Er wird jedes Jahr für eine Arbeit aus den geistes-, sozial- und natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Fächern vergeben, die sich mit der Lösung von Umweltproblemen befasst.

Die Theologische Fakultät hat drei Ehrendoktorwürden verliehen. Die Auszeichnung erhalten haben Prof. Dr. **Christine Axt-Piscalar**, Inhaberin der Professur für Systematische Theologie und Leiterin des Institutum Lutherianum an der Universität Göttingen, Prof. Dr. **Wolfgang Bernhardt**, Honorarprofessor für Unternehmensführung an der Universität Leipzig und bis 2012 Vorsitzender des Aufsichtsrats der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, und Prof. Dr. **Rudolf Langthaler**, Vorstand des Instituts für Christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Die Biologin Dr. **Milena Bertolotti** von der Università Vita-Salute San Raffaele in Mailand/Italien hat das Humboldt-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung für Postdoktoranden erhalten. Mit dem Stipendium unterstützt die Stiftung überdurchschnittlich qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland am Anfang ihrer Laufbahn. An der Universität Freiburg wird Bertolotti eine neue Methode nutzen, um die Lokalisation und Interaktion von Rezeptoren auf B-Lymphozyten und B-Tumorzellen im Nanometerbereich zu untersuchen. Gastgeber ist Prof. Dr. **Michael Reth** vom Institut für Biologie III, BIOS Centre for Biological Signaling Studies und Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik, Freiburg.

Die Deutsche Gesellschaft für Pädiatrische Infektiologie hat den mit 20.000 Euro dotierten Theodor-Escherich-Preis an Dr. **Roland Elling** vergeben. Elling ist Facharzt im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin der Uniklinik und Fellow im Berta-Ottenstein-Programm für Clinician Scientists der Medizinischen Fakultät. Er erhält den Preis für sein geplantes Projekt zur Untersuchung der Wirkweise von Glukokortikoid-Hormonen auf Immunzellen bei Tuberkulose und anderen Entzündungsprozessen mithilfe der CRISPR/CAS9-Gene-Editing-Technologie.

Die Universität Freiburg hat die Universitätsmedaille an **Karin Endress** und **Margot Selz** verliehen. Endress, Präsidentin des Stiftungsrates der Georg H. Endress Stiftung, erhält die Universitätsmedaille für die umfassende Förderung der Technischen Fakultät, der Freiburger Nachhaltigkeitsforschung und des European Campus durch die Stiftung. Selz, Initiatorin und Vorsitzende des „Aktionskreises Freiburger Schule – Initiative für Ordnungspolitik e.V.“, bekommt die Auszeichnung für ihre nachhaltige Prägung des öffentlichen Diskurses über die Grundfragen sozialer Marktwirtschaft im Dialog mit der Universität Freiburg.

Für seine Dissertation, die sich mit dem Einsatz von funktionalen Nanoschichten in Silizium-Solarzellen beschäftigt, hat Dr. **Karim Mohamed Gad** vom Institut für Mikrosystemtechnik den Südwestmetall-Förderpreis erhalten. Der Förderpreis würdigt her-

ausragende Leistungen des wissenschaftlichen Nachwuchses an den neun baden-württembergischen Landesuniversitäten. An jeder von ihnen wird ein mit 5.000 Euro dotierter Preis für Arbeiten ausgelobt, die für die industrielle Arbeitswelt oder deren sozialpolitische Rahmenbedingungen von Bedeutung sind. Gad erforschte, wie sich verschiedene Nanoschichten zur Herstellung so genannter passivierter Hetero-Kontakte auf Basis von kristallinem Silizium verwenden lassen.

Die Neurobiologin Prof. Dr. **Carola Haas** hat den Alfred-Hauptmann-Preis erhalten. Die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung für die beste wissenschaftliche Arbeit in der klinischen und experimentellen Epileptologie im deutschsprachigen Raum wird alle zwei Jahre verliehen. Haas wird für eine Studie aus dem Jahr 2016 geehrt. Darin untersucht sie Entwicklungsstörungen im Schläfenlappen des Menschen, die häufig im Zusammenhang mit medikamentenresistenter Epilepsie auftreten. Das Preisgeld teilt sich Haas mit einem Schweizer Forschungsteam, bestehend aus Privatdozent Dr. **Gian Marco De Marchis** vom Universitätsklinikum Basel und Dr. **Deborah Pugin** von den Hôpitaux Universitaires de Genève.

Prof. Dr. **Winfried Kern**, Internist und leitender Arzt der Abteilung Infektiologie der Uniklinik, wurde von der European Society of Clinical Microbiology and Infectious Diseases (ESCMID) für seine Forschungsleistungen und Verdienste für die Gesellschaft mit der ESCMID-Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Kern ist seit 2009 im ESCMID-Vorstand und aktuell Programmdirektor der Jahreskongresse, die zu den weltweit größten Veranstaltungen im Bereich Infektiologie und klinische Mikrobiologie zählen.

Das University College Freiburg (UCF) hat dem Soziologen **Matthias Leanza** den Erasmus Prize for the Liberal Arts and Sciences 2017 für die Dissertation „Die Zeit der Prävention. Eine Genealogie der Krankheitsvorbeugung“ verliehen. Das UCF vergibt die Auszeichnung seit 2013 jährlich für Arbeiten, deren Thema auch unter wissenschaftshistorischer oder erkenntnistheoretischer Perspektive in besonders vorbildlicher Weise behandelt wird und die über Fachgrenzen hinweg zum methodisch-theoretischen Austausch beitragen. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird von der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau gestiftet. Leanza zeichnet in seiner Dissertation die Entstehung der Prävention im Zusammenhang der Moderne am Beispiel der Krankheitsvorsorge nach.

Prof. Dr. **Jennifer E. Reardon** von der University of California/USA hat den Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreis erhalten. Die Alexander von Humboldt-Stiftung würdigt mit dem Preis bereits international anerkannte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland. Der Preis ist mit 45.000 Euro dotiert. An der Universität Freiburg wird sich Reardon mit Big Data in den Lebenswissenschaften beschäftigen. Sie wird der Frage nachgehen, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Problem der Interpretation von großen Datenmengen umgehen. Gastgeberin ist Prof. Dr. **Veronika Lipphardt** vom University College Freiburg.

Die Universität Freiburg vergibt in diesem Jahr den Universitätslehrpreis für herausragende Lehrleistungen an Dr. **Anna Rosen**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Englischen Seminar, und Prof. Dr. **Tim Krieger**, Inhaber der Wilfried-Guth-Stiftungsprofessur für Ordnungs- und Wettbewerbspolitik. Die Auszeichnung ist mit je 5.000 Euro

dotiert. Der mit 500 Euro dotierte Sonderpreis für studentisches Engagement geht an **Alexandra Haag**, Studentin der Humanmedizin. Die Preise werden im Oktober 2017 bei der Eröffnung des Akademischen Jahres 2017/18 übergeben. Mit dem Preis würdigt die Universität Rosens Lehrkonzept „Applying Linguistics in the Foreign Language Classroom“, das es angehenden Englischlehrkräften ermöglicht, sich in eigenen Forschungsprojekten mit authentischer Sprache von Schülerinnen und Schülern auseinanderzusetzen. Krieger erhält den Universitätslehrpreis für seine langjährig anerkannte Lehre in der Volkswirtschaftslehre und vor allem für sein Lehrkonzept „Economics Blog“. Alexandra Haag wird die Auszeichnung für ihr Kinderfachbuch „Paula und die Zauberschuhe“ entgegennehmen. Dieses gewährt einen Einblick in die Welt eines Kindes mit Körperbehinderung.

Der Islamwissenschaftler Prof. Dr. **Walid Ahmad Saleh** von der University of Toronto/Kanada hat den Konrad-Adenauer-Forschungspreis erhalten. Die Alexander von Humboldt-Stiftung verleiht jährlich den vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland gestifteten Preis an eine international anerkannte Wissenschaftlerin oder einen international anerkannten Wissenschaftler aus Kanada. Der Preis ist mit 60.000 Euro dotiert. An der Universität Freiburg wird sich Saleh mit Glossen zum Korankommentar von al-Baidawi, dem bis ins 20. Jahrhundert wichtigsten und verbreitetsten sunnitischen Korankommentar, beschäftigen. Gastgeberin ist Prof. Dr. **Johanna Pink** vom Orientalischen Seminar.

Prof. Dr. **Nadine Schlüter**, Forschungsprofessorin in der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie der Uniklinik Freiburg, hat Ende März auf der Jahrestagung der International Association for Dental Research in San Francisco den Basil G. Bibby Young Investigator Award erhalten. Der Preis ist mit 2.500 US-Dollar dotiert und würdigt die bisherige Arbeit junger Forscherinnen und Forscher im Bereich der Kariologie.

Die Gewinnerinnen und Gewinner aus der ersten Phase des Businessplan-Wettbewerbs Startinsland stehen fest: In der Kategorie „Innovationen aus Wissenschaft und Hochschulen“ waren **Benjamin Baumann**, **Mathias Klenner**, **Bernhard Schöne** und **Christian Zech** mit ihrem Projekt „OndoSense“ erfolgreich. Sie entwickeln eine neuartige intelligente Sensorik für Messungen in Umgebungen, in denen optische oder akustische Sensoren ungenau sind oder vollständig versagen. Den ersten Preis in der Kategorie „Innovationen aus Firmen und Gesellschaft“ erhalten **Jerome Meinke**, **Lilian Rettegi** und Dr. **Lukas Spohn** für ihre Geschäftsidee „ClinEx“, eine App zur digitalen Dokumentation der körperlichen Untersuchung. Den Sonderpreis für „Green Economy“ erhalten **Marco Armbruster** und **Benedikt Hauer**. Als „Arbeitsgruppe Biomasse“ möchten sie für Betreiber von Biogasanlagen Beratungen, Laboranalysen sowie automatisierte Gärtest-Stände mit der zugehörigen Software anbieten. **Esther Arroyo Garcia**, **Frederik Böhm** und **Christian Hirth** haben mit ihrer Geschäftsidee „DeepVA“ (Deep Video Analysis) beim Sonderpreis „Digitale Zukunft“ überzeugt. Das System kann automatisch unterschiedliche Merkmale aus Videos extrahieren, Metadaten generieren und das jeweilige Video anhand dieser Inhalte klassifizieren und beschreiben.

Theologische Fakultät

Der Rektor hat Privatdozent Dr. **Stephan Wahle** für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Medizinische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Harald Binder**, Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, mit Wirkung vom 1. Mai 2017 zum Professor für Medizinische Biometrie und Statistik ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Tilman Brummer**, Institut für Molekulare Medizin und Zellforschung, mit Wirkung vom 1. Mai 2017 zum Professor für Medizinische Zellforschung und Signaltransduktion ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Matthias Eder**, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, mit Wirkung vom 1. Mai 2017 zum Professor für Radiopharmakaentwicklung nach dem Jülicher Modell ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Olaf Groß**, Technische Universität München, mit Wirkung vom 1. April 2017 zum Professor für Experimentelle Neuropathologie ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Andreas Vlachos**, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, mit Wirkung vom 1. Mai 2017 zum Professor für Neuroanatomie ernannt.

Philologische Fakultät

Prof. Dr. **Rolf Kailuweit** hat den an ihn ergangenen Ruf an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angenommen. Er verlässt die hiesige Professur für Romanische Sprach- und Medienwissenschaft am Romanischen Seminar.

Philosophische Fakultät

Der Rektor hat **Michael Abeßer** vom Historischen Seminar mit Wirkung vom 1. Mai 2017 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Produkte finden Sie im Online-Shop: www.shop.uni-freiburg.de und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Prof. Dr. **Ad Aertsen**, Institut für Biologie III/Bernstein Center Freiburg
Prof. Dr. **Manfred Jung**, Institut für Pharmazeutische Wissenschaften
Lothar Mertink, Universitätsrechenzentrum
Ralf Rich, Zentrale Universitätsverwaltung

DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Prof. Dr. **Elisabeth Cheauré**, Slavisches Seminar
Prof. Dr. **Ulrich Landgraf**, Physikalisches Institut
Prof. Dr. **Oliver Landmann**, Institut für Wirtschaftstheorie und Finanzwissenschaften

Prof. Dr. **Jörn Leonhard** hat den an ihn ergangenen Ruf an die Ruhr-Universität Bochum in Verbindung mit einem Ruf des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen abgelehnt.

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Dr. **Andrea Knue** vom Physikalischen Institut mit Wirkung vom 21. Juni 2017 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Fakultät für Chemie und Pharmazie

Der Rektor hat Prof. Dr. Dr. **Andreas Barner**, Präsident des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft e.V., zum Honorarprofessor bestellt.

Dr. **Michael Sommer** hat den an ihn ergangenen Ruf an die Technische Universität Chemnitz angenommen.

Fakultät für Biologie

Prof. Dr. **Ilka Diester** vom Institut für Biologie III hat den an sie ergangenen Ruf der Eberhard Karls Universität Tübingen abgelehnt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Malte Junge** vom Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften mit Wirkung vom 1. Juni 2017 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Gerwin Wulf** vom Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften mit Wirkung vom 12. Juli 2017 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Technische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Alfons Dehé**, Infineon Technologies AG, mit Wirkung vom 1. Juli 2017 zum Professor im Fach Smart Systems Integration ernannt.

Prof. Dr. **Thomas Brox** vom Institut für Informatik hat den an ihn ergangenen Ruf an die Eberhard Karls Universität Tübingen abgelehnt.

Neue
Produkte im
Sortiment

uni shop

Produkte finden Sie im Online-Shop: www.shop.uni-freiburg.de und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari

Abgelichtet



FOTOS: SANDRA MEYNDT, PATRICK SEEGER

Gene aus süßem Gummi, moderne Vermessungstechnik und Roboter mit Moral und Perücke: Beim Wissenschaftsmarkt im Juli 2017 präsentierten etwa 60 Aussteller der Albert-Ludwigs-Universität, des Universitätsklinikums Freiburg, von kooperierenden Unternehmen und weiteren Hochschulen aus der Region Forschung zum Anfassen und Ausprobieren.

Abgewogen

FOTO: MAX DALLOCCO/FOTOLIA

Freiheit oder Freiburg

Ab in die weite Welt: Auslandssemester sind unter Studierenden sehr beliebt. Manche behaupten gar, ohne Aufenthalt in der Ferne gehe heutzutage gar nichts mehr. Tatsächlich? Rimma Gerenstein (pro) und Nicolas Scherger (kontra) streiten – zumindest ein bisschen.

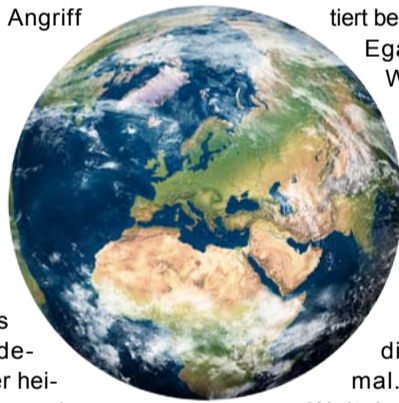
Pro: Aventürefahrt im Ausland

„Wir sind am Start, und die Welt ist groß“: Die Absoluten Beginner rappen einst die absolute Wahrheit. Die Message ist klar: Studierende aller Länder, packt eure Koffer! Raus aus der biedereren Butze, rein ins Flugzeug und ab in die Ferne. Doch die norddeutschen Sprechpoeten sind nicht die Erfinder des Auslandsaufenthalts. Die Geschichte ist voll davon, und immer brachte die Reise eine Bereicherung mit sich: Odysseus schloss Bekanntschaft mit stimmungswaltigen Seeweibern, Kolumbus fand fremdländische Freunde in Amerika, und die Hündin Laika spielte Stöckchen holen mit den Sternen.

Doch nirgendwo wirkt der Auslandsaufenthalt so überzeugend wie im Artus- oder im Bildungsroman. Der Held zieht in die Welt aus (Heldinnen blieben eher zu Hause), besteht kleine und große Abenteuer, lernt sich in psychologischer Tiefenschärfe kennen und weiß endlich, wo sein Platz in der Gesellschaft ist. Das ist heute dringender nötig denn je: Seit die

Bologna-Reform mit ihrem ECTS-Wahn den Humboldt'schen Geist an deutschen Universitäten vertrieben hat, scheint ein Auslandssemester die einzige Option, den individuellen Reifungsprozess in Angriff zu nehmen.

Die Möglichkeiten sind endlos: in Japan auf zwei mal zwei Meter wohnen, essen, schlafen, arbeiten, die Krise kriegen und die Philosophie des Minimalismus entdecken, in Indien in der heiligen Flussmutter Ganga das Nirwana empfangen, während aufgequollene Kuhkadaver und Arsenklumpen an einem vorbeischwimmen, oder in den USA nach einer 3.000-Kalorien-Mahlzeit den Herzkatheter in der Ambulanz privat bezahlen. Diese Erfolge kann einem keiner mehr nehmen. Nach solchen Aventürefahrten ist man endlich reif – für was auch immer.



Kontra: Die Welt kommt nach Freiburg

Freundinnen und Freunde in Spanien, Japan und den USA kontaktieren? Klar: via Facebook, Skype und WhatsApp. Australien, Brasilien und Südafrika sehen? Wunderbar dokumentiert bei Youtube und Instagram. Egal, was es wo auf der Welt zu erleben gibt: Es ist hier, in Freiburg, auf dem Sofa im eigenen Wohnzimmer verfügbar – der Digitalisierung sei Dank. Reisen? Wie altmodisch.

Von Freiburg aus in die Welt, das war einmal. Heutzutage gilt: Die Welt kommt nach Freiburg. Und das, für alle Ewiggestrigen, nicht nur am Bildschirm. Freiburg ist, global betrachtet, das Zentrum. Im Sommersemester 2017 sind Studierende aus 133 Ländern an der Universität eingeschrieben, einige aus Bayern kommen sogar noch hinzu. Wer interkulturelle Kontakte knüpfen will, muss also nur die Kommilitonin-

nen und Kommilitonen ansprechen. Und was hat diese Stadt nicht alles an globalen Superlativen zu bieten. Einen Fußball-Bundesligaverein mit den besten Talenten, ein Zelt-Musik-Festival mit den trendigsten Bands, eine gastronomische Szene mit den grandiosesten Küchen. Es gibt ein United World College, in dem sich die künftige Weltelite ausbilden lässt, Partnerstädte wie Wiwili/Nicaragua, Madison/USA oder Innsbruck/Österreich sind Wirtschafts- und Kulturmetropolen allerersten Ranges, und der Oberbürgermeister ist in Australien geboren. Warum strömen Touristinnen und Touristen aus dem Ausland wohl in Scharen in diese Stadt? Eben.

Und die wenigen Unverbesserlichen, die trotz alledem Freiburg unbedingt einmal verlassen möchten, können eine Reihe von Ländern ganz bequem an einem Nachmittag kennenlernen: in einem nahe gelegenen Freizeitpark.

Abgehört

FOTO: JÜRGEN GOCKE

Funkelnder Fund

Am Freiburger Schlossberg beschäftigt die Universität tierisches Personal: Schafe und Ziegen beweideten im Namen der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen ein Wald- und Wiesenareal (siehe Titelseite). Doch nicht nur Vierbeiner tummeln sich dort. Jüngst ist auch ein prachtvoller Kristall aufgetaucht. Max Orlich hat ihn willkommen geheißen.

un'leben: Hallo, funkelnder Kristall. Wie fühlt man sich, wenn man so unerwartet aus seiner Umgebung gerissen wird?

Kristall: Zunächst ein wenig verärgert. Ich hatte mich so darauf gefreut, Amphibien, Reptilien und Insekten als Mikrohabitat zu dienen.

Wer hat diesen Plan durchkreuzt?

Sie wissen ja, die Neugierde der Wissenschaft macht nicht mal vor uns Steinen halt. Eine Gruppe Studierender hat den Wald nach Steinen umgegraben – und da es bei mir mit der Mobilität nicht so weit her ist, wurde auch ich ausgebuddelt. Dabei hatte ich mich so schlau mit der Kristallseite nach unten auf den Laubboden gelegt.

Sie wollten unerkannt bleiben?

Ja. Mir ist das Funkeln etwas unangenehm. Wenn 3,5 Kilogramm glitzern, kann das manchmal etwas aufdringlich wirken.

Ihre Finderin ist da sicherlich anderer Meinung.



Freudekreischend ist sie mit mir durch den Wald gerannt! Ich bin ganz erschrocken. Aber gut, wenn man In-

sektenhütten bauen will und stattdessen mich entdeckt, kann das schon zu Freudensprüngen führen.

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Sonja Seidel

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-8812
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

14.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

Anzeigen

Gregor Kroschel
Telefon: 0761/203-4986
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de



un'leben ist klimaneutral auf
100 Prozent Altpapier gedruckt.
Das Papier ist mit dem Umweltzeichen
„Blauer Engel“ zertifiziert.

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Text & Satz Thomas Sick

Dissertationen · Habilitationen · Masterarbeiten
Wir bringen Ihre wissenschaftliche Arbeit in Form!

www.text-satz.com

von Max Orlich

Sie sind ihr also nicht mehr böse?

Nein, wir verstehen uns gut. Momentan wohne ich sogar bei ihr. Das ist ein Kontrast, kann ich Ihnen sagen: nach so langer Zeit draußen bei Wind und Wetter nun trocken und behaglich in einem gemütlichen Regal zu ruhen. Das hat was.

Trotzdem bleibt eine Frage offen: Sind Sie denn ein echter Amethyst?

Meinen Sie, das verrate ich Ihnen? Ich lasse mich finden, und dann soll ich auch noch aus dem biografischen Nähkästchen plaudern? Wer ich wirklich bin und wie ich in den Wald gekommen bin: Diese Knobelarbeit überlasse ich den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.